

Lehre und Wehre.

Jahrgang 42.

Februar 1896.

No. 2.

Die Stellung der lutherischen Symbole zur Schrift — ein Beweis dafür, daß unser Bekenntniß die wörtliche Inspiration vertritt.

(Fortsetzung.)

Wie aus der Augustana, so geht auch aus der Apologie klar hervor, daß die Stellung unsers Bekenntnisses zur heiligen Schrift eine ebenso gesunde als deutlich bestimmte ist. Zwar hat auch sie keinen besonderen Artikel, welcher ex professo von ihrer Stellung zur Schrift handelt, aufgenommen. Seinen Grund hat das aber nicht etwa darin, weil sich die lutherischen Bekenner in Augsburg in diesem Stück noch auf ungeklärtem Gebiete befunden, dieser Frage noch nicht genügend nachgedacht, und, der Sache noch ungewiß, ihre eigene Ansicht nicht genau zu formuliren vermocht hätten. Daß eine Lehre nur in dem Maße spruchreif und symbolisch fixirbar sei, als sie kirchliche Kämpfe, in welchen sie durchdacht und verarbeitet werde, hinter sich habe, ist überhaupt ein unschriftgemäßer, durchaus moderner und darum falscher Gedanke. Auch verräth die Art und Weise, wie die Apologie von der Schrift und ihrer Stellung zu derselben redet, nirgends Unsicherheit, Unbestimmtheit, Schwanken oder Disharmonie. Verschwommene, undefinirbare Anschauungen, gerade auch die Lehre von der Schrift betreffend, befinden sich zwar in der modernen Theologie in Menge, aber nicht in unsern Bekenntnißschriften. Auf fast jeder Seite der Apologie tritt uns vielmehr ein und dieselbe genau definirte Stellung zur Schrift entgegen, welche wir schon aus der Augustana kennen gelernt haben. Vom ersten bis zum letzten Buchstaben treibt die Apologie nur die Schrift, und sie weiß und will auch von keiner andern als Schrifttheologie wissen.

Der Grund, warum sich die Bekenner in Augsburg auch in der Apologie nicht in einem besonderen Artikel über ihre Stellung zur Schrift ausgesprochen haben, ist der, weil sie dazu keine besondere Veranlassung hatten. Ihre eigene Lehre von der Schrift hielten die Lutherischen eben für unbestritten in der ganzen Christenheit. Auch von den Gegnern setzten sie voraus, daß sie mit der Kirche die Schrift als untrügliche Quelle und Nicht-

schnur des Glaubens und Lebens anerkannten. Ihnen war es eben noch etwas ganz Selbstverständliches, daß, wer Anspruch auf den Christennamen erhebe, auch die Göttlichkeit der Schrift nicht in Frage ziehen dürfe. Zudem war ihnen die beiderseitige Anerkennung der Schriftautorität der einzige Boden, auf welchem eine fruchtbare Discussion über die strittigen Glaubenslehren denkbar war. Daß die Bekenner in Augsburg wirklich von dieser Anschauung ausgingen, geht klar aus der Apologie selber hervor, die mit den Widersachern als mit solchen, die Schrifttheologen sein wollen, handelt und sich wiederholt darüber verwundert, daß die Gegner vorgeben, auf dem Boden der Schrift zu stehen, in der Wirklichkeit aber sich mit allen Syllaben der Schrift im Widerspruch befinden. 97, 60. Wagten doch auch die Römischen nicht, diese Grundvoraussetzung der Lutherischen offen zu verleugnen und gegen die Schriftautorität direct Stellung zu nehmen. Damit hätten sie sich ja auch selber vor der ganzen Christenheit die Maske vom Gesicht gerissen und sich als blinde Heiden — was sie ja waren — entpuppt. Die Pöbstischen versicherten deshalb, auch von der Schrift ausgehen zu wollen. Dabei hofften sie unter dem Mantel der Schrift den Inhalt derselben um so leichter den Einfältigen in sein Gegentheil verkehren zu können. Denn daß das Pöbstthum nur darauf bedacht war, „die heilige Schrift nach allem seinem Gefallen abzuthun, zu verkehren und zu deuten wider alle göttliche Gesetz“, war auch den Lutherischen in Augsburg längst klar. 157, 23. „Sie ziehen viel Sprüche der Schrift an — sagt die Apologie von den Römischen —, daß sie den Unerfahrenen ein Schein machen, als sei ihre Lehre . . . in der Schrift gegründet.“ 189, 25. An einer andern Stelle heißt es: „Aber sie reden also, daß sie den Unerfahrenen ein Schein für der Nasen machen, und ziehen Sprüche der heiligen Schrift an, welche von rechten christlichen Werken, die wir schuldig sein, reden; so sie doch ihr Genugthun gründen auf Werke, die wir nicht schuldig sein, und welche sie opera non debita nennen.“ 200, 76. Je mehr demnach die Pöbstischen merkten, daß sie ihre falschen Lehren am leichtesten in der Christenheit an den Mann bringen könnten, wenn sie dieselben in Schriftstellen einwickelten, desto lauter schriehen sie: „Es stehet geschrieben“, und führten Sprüche, viele Sprüche der Schrift an und behaupteten fest und unverschämt, daß die Evangelischen „wider das klare Evangelium“ lehrten. 200, 76. 109, 1. 103, 87. 124, 102. 137, 165. Und als die Confutation verlesen war, sprengten sie in der ganzen Christenheit aus, daß die Confutatores das Bekenntniß der Lutherischen „aus der heiligen Schrift verlegt“ hätten. 74, 8.

So beriefen sich die Römischen, um das Volk, welches die Ohren nach Schriftbeweisen spitzte, um so leichter täuschen zu können, mit dem Munde auf die Bibel, der sie innerlich fluchten. Vom Satan hatten sie auch Mittel und Wege gelernt, wie sie scheinbar im Namen der Schrift die Schrift vernichten, den Inhalt ausrauben und die Schale als unverlegt erscheinen

lassen konnten. Was eine ehrliche, gewissenhafte Schriftauslegung nicht zu leisten vermochte, besorgte eine „sophistische Glosse“, ein „listiges Fündlein“. 107, 109. Konnten die Consutatoren mit einem Schriftwort nicht fertig werden, so flichten sie „Zusatz“ daran, 124, 102. 134, 143, citirten „verstümpelt“, 260, 53, und zogen den Sprüchen so „neue Röcke“ an, 192, 40. Die Apologie sagt von den Widersachern: „Sie mögen die Sprüche der Schrift gereimt, ungereimt, schließlich, unschließlich, wie sie wollen, und wie es ihnen gefällt, einführen.“ 222, 89. „Die Widersacher machen aus der Schrift schwarz und weiß, wenn und wie sie wollen, wider alle natürliche Art der klaren Wort an dem Ort: *Cognosce vultum pecoris etc.* Da muß *cognoscere* Beicht hören heißen. Vieh oder Schafe muß da Menschen heißen. *Stabulum* achten wir, heißt auch eine Schule, da solche *Doctores* und *Oratores* innen sein.“ 186, 9. „*Abjecto Christo, deleto evangelio male detorquent scripturas ad humanas opiniones.*“ 132, 139. „*In verbis maxime planis et perspicuis repererunt rimam.*“ 145, 222. „Die tröstlichsten Sprüche deuten sie so auf ihre Lügen.“ 199, 69. 262, 61. Solche Verdrehung sei einem gewissenlosen Menschen auch möglich, denn so einfältig, so gewiß und rein, so klar könne man nichts reden oder schreiben, man könne ihm mit Worten ein ander Nasen machen. 182, 84. Eben solche Bösewichter seien nun aber die Römischen, denn ihre Schriftklärung sei nichts als grober, öffentlicher Mißbrauch göttliches Wort, Bubenstück, Spiel und Muthwillen mit Gottes Wort, Bösewichtstücke, unverschämte Lügen und Fälscherei der heiligen Schrift. 190, 26. 27. Fromme christliche Gewissen sollten sich darum auch an solch greulicher Schriftverdrehung der Widersacher nichts irren, vielmehr beten: „Gott wolle schänden und strafen solche verzweifelte Sophisten, die so verrätherlich und bösllich das heilige Evangelium auf ihre Träume deuten. Denn welchem frommen, ehrbaren Mann sollt nicht solcher großer öffentlicher Mißbrauch göttliches Wortes im Herzen wehe thun?“ 189, 26. 145, 218.

Die Apologie macht es sich darum zur Aufgabe, zu zeigen, daß die Römischen mit ihrem Vorgeben von Schrift lügen. „So haben wir auch hie klar angezeigt — heißt es demgemäß 74, 9 —, wie sie etliche Artikel wider die öffentliche helle Schrift und klare Wort des Heiligen Geistes verdammt haben, und dürfen nimmermehr mit der Wahrheit sagen, daß sie ein Titel aus der heiligen Schrift wider uns verantwortet hätten.“ Sie will die *solutio* aller Sprüche geben, welche die Widersacher gegen die Augustiana angezogen hatten. 120, 67. Gerade auf die Entkräftung des gegnerischen Schriftbeweises verwendet sie besondere Sorgfalt. 123, 97. Sie zeigt, wie es den Römischen immer nur darum zu thun ist, sich dem Zwang des Schriftwortes zu entziehen — *ad eludendas scripturas*, 141, 200, — und daß die von denselben angeführten Sprüche ihnen mehr entgegen, denn für sie seien. 155, 19. Von den römischen Knissen und Griffen, die Schrift zu verdrehen, sagt Melanchthon, 137, 165. 166: „*Speramus nos piis con-*

scientiis satis ostendisse, quod hi loci non adversentur nostrae sententiae, quod adversarii male detorqueant scripturas ad suas opiniones, quod plerosque locos citent truncatos, quod omissis locis clarissimis de fide tantum excerpant ex scripturis locos de operibus eosque depravent, quod ubique affingant humanas quasdam opiniones praeter id, quod verba scripturae dicunt, quod legem ita doceant, ut evangelium de Christo obruant. Tota enim doctrina adversariorum partim est a ratione humana sumta, partim est doctrina legis, non evangelii.“

So geht die Apologie von der Grundvoraussetzung aus, daß die Schrift das auch von den Gegnern anerkannte Wahrheitsprincip und die gemeinsame Grundlage für die Discussion der streitigen Lehren sei. Dieser Umstand thut nun den Aussagen, welche unser Bekenntniß bald hie, bald da, oft scheinbar zufällig, von der Schrift macht, nicht etwa Abbruch, sondern verleiht denselben vielmehr doppeltes Gewicht. Denn nicht um gleichgültige, oder ungewisse, oder unbestimmte, sondern um lauter selbstverständliche, von der ganzen Christenheit anerkannte und gerade auch von den Gegnern öffentlich zugestandene Wahrheiten handelt es sich nach unserm Bekenntniß in diesen Sätzen.

Nach den in der Apologie zerstreuten einschlagenden Aussagen nun ist die Schrift die Quelle, aus welcher die Theologie alle ihre Lehren schöpfen muß. Auch die Lehren, welche sie selber enthält, sind nach ihr nur Stücke, die allernöthigsten Stücke der Schrift. 76, 18. Eben dahin geht das Bestreben der Apologie, das heilige Evangelium, das Wort Gottes bei allen zur Anerkennung zu bringen. 291. Der Unterricht in der Kirche soll durch Gottes Wort geschehen. 163, 52. Was wir lehren, sollen wir sagen und schließen nach der heiligen Schrift. 158. Darauf haben wir zu achten, was Pauli Meinung ist, was die Schrift klar lehrt. 160, 35. In der Kirche kommt es eben darauf an, was Christus, die Propheten und Apostel schreiben und reden, und nicht darauf, was etwa der Pabst sagt. 157, 26. Anders soll man in derselben nicht lehren, urtheilen und reden, denn die Apostel selbst und ihre Schriften gelehrt haben. 161, 39. Und was die Apostel gelehrt, für gut und recht gehalten, muß man aus ihren klaren Schriften suchen, und nicht allein Exempel zeigen. 161, 40. In Glaubenssachen muß alles in der Schrift klar gesagt, und darf nichts erdichtet sein. 219, 76. Was man nicht der Schrift entnommen, damit kann man auch die Gemeinde nicht bauen. 151, 268. Die Kirche hat darauf zu achten, wie die Schrift vom Gesetz und von der Verheißung redet. 120, 67. Wie wir zu Gott stehen und welche Werke Gott gefallen, kann einzig und allein aus Gottes Wort festgestellt werden. 208, 13. 14. Auch in jeder das christliche Leben betreffenden Frage müssen wir sagen können: Darüber haben wir Gottes Wort und Gebot. 225, 18. Kann doch kein Mensch Gottes Willen anders erfahren oder wissen, denn allein durch sein Wort.

208, 17. Ohne Gottes Wort läßt sich keinerlei theologische Aussage machen.
 208, 17. Der Theologe kann und soll darum nichts mehr und anders thun, als die klaren Worte und Lehren der Apostel schreiben und predigen.
 157, 26. Er muß sich rüsten und stärken mit Gottes Wort. 211, 29.

Von wirklich neuen Lehren, die sich in der Schrift nicht finden, will deshalb unser Bekenntniß nichts wissen. Eine Lehre, die wirklich neu ist, das heißt, die nicht in der Schrift enthalten ist, ist eo ipso auch falsch. Nur der, welcher streng bei der Schrift bleibt, lehrt nichts Neues, und umgekehrt, wer in der Kirche nichts Neues aufbringt, der bleibt auch bei der Schrift. „Wir lehren — so heißt es im Artikel von der Erbsünde 83, 32 — nichts Neues, nichts Anders, denn die heilige Schrift, die gemeine heilige christliche Kirche, sondern solche nöthige, tapfere, klare Sprüche der heiligen Schrift und der Väter, welche durch ungeschickt Gezänk der Sophisten unterdrückt gewesen, bringen wir wieder an den Tag, und wollten gerne die christliche Lehre rein haben.“ Und im Artikel von der Rechtfertigung sagt die Apologie 86, 50: „Darum haben unsere Prediger von dem nöthigen Artikel mit allem höchsten Fleiß gelehret, und haben nichts Neues gelehret, sondern eitel klare Wort der heiligen Schrift und gewisse Sprüche der Väter, Augustini und der Andern.“ Auch Dr. Luther hat nichts Eigenes, sondern das Bekenntniß Christi und das Evangelium, welches im Papstthum ganz unterdrückt war, „aus der Schrift lehren und erklären wollen“. 85, 45. Was darum nicht aus Schriftstellen besteht, aus Schriftstellen abgeleitet und auf Schriftstellen zurückgeführt werden kann, kurz, was nicht biblisch ist, ist nach der Apologie nicht christlich, nicht lutherisch und auch nicht theologisch.

Quell aller Lehren ist somit der Apologie die Schrift, und zwar die Schrift allein. Die *doctrina rationis* und die *humana sapientia* kann im Geistlichen nur blenden und betrügen. 137, 167. 126, 108. Daß die Scholastiker auf allerlei greuliche Irrthümer gerathen sind und von Christo nichts gewußt haben, hat seinen Grund darin, daß sie nicht auf das klare Schriftwort geachtet, sondern viel Philosophie unter die christliche Lehre gemenget haben und dem Lichte der Vernunft gefolgt sind. 80, 13. 85, 43. 151, 269. 169, 68. 69. Die Vernunft lehrt eben, zumal was Werke und Glauben betrifft, allezeit falsch und dem Evangelio zuwider. 123, 91. 115, 38. Und wer aus der Schrift nur das annehmen, was der Vernunft gemäß ist, alles andere aber für Fabeln halten will, ist ein Heide, denn die rechte christliche Kirche ist der Hause derjenigen hin und wieder in der Welt, die da wahrlich gläuben dem Evangelio Christi und den Heiligen Geist haben. 159, 28. Christlich ist die Theologie nur sofern, als sie aus der Schrift schöpft, und sofern sie aus der Vernunft schöpft, ist sie heidnisch. Wer aus Schrift und Vernunft lehren will, wirft Philosophie und Evangelium, Aristoteles und Christus, Theologie und Philosophie durch einander. Die Worte Christi aber und die Sprüche Socrates und Zenonis harmoniren schlecht. 89, 16. Das sollte jedem klar sein, der auch nur ein-

mal die Bücher des Evangeliums angesehen oder gelesen hat. 115, 38. „Christlich predigen“ ist gleich „der heiligen Schrift gemäß predigen“. 271, 1. „Christlich“ und „schriftgemäß“ sind gleichwerthige Ausdrücke. „Schrift, nur Schrift, die Vernunft sage dazu, was sie wolle.“ Das ist von Anfang an die Parole der lutherischen Kirche. „Scholastici doctores — spricht Melanchthon 126, 109 — magni et ingeniosi homines . . . , sed decepti humana sapientia non viderunt faciem Moisi retectam, sed velatam, sicut pharisaei, philosophi, Mahometistae. Verum nos stultitiam evangelii praedicamus, in quo alia justitia revelata est Nec ignoramus, quantum haec doctrina abhorreat a iudicio rationis ac legis. Nec ignoramus multo speciosorem esse doctrinam legis de dilectione. Est enim sapientia. Sed non pudet nos stultitiae evangelii. Id propter gloriam Christi defendimus et rogamus Christum, ut Spiritu Sancto suo adjuvet nos, ut id illustrare ac patefacere possimus.“ Auch in der Apologie hat somit unsere Kirche dem Rationalismus jede Thür verschlossen.

Ist nun aber nur das theologisch, was biblisch ist, so muß auch jede Lehre mit Sprüchen aus der Schrift bewiesen werden. Von jeder Ausführung muß der Prediger sagen können: „Haec plana et evangelio consentanea sunt.“ 138, 172. In jeder Lehre muß er certa et firma testimonia Scripturae, quae labefactari non queunt, für sich haben. 77, 2. Sprüche der Schrift gründen die Lehre. 222, 88. Aus der Schrift, aus Gottes Wort muß man Beweise nehmen. 166, 64. 177, 61. Wollen wir etwas beweisen, so müssen wir Sprüche der Schrift erzählen, welche das klar melden, was wir lehren. 103, 86. Will der Gegner uns etwas beweisen, so muß das auch aus der Schrift geschehen. 179, 42. Wir rufen ihm zu: „Er bringe doch ein Wort, ein einzig Exempel aus der heiligen Schrift.“ 226, 24. Dahin muß unser Bestreben gehen, eine in der Schrift wohl gegründete Sache zu haben. 260, 53. Wir müssen rühmen können: „Diese unsere Lehre ist je klar; sie läßt sich auch wohl am Lichte sehen und gegen die heilige Schrift halten und ist auch hie klar und richtig fürgetragen; wer ihm will sagen lassen und die Wahrheit nicht wissentlich verleugnen.“ 119, 64. 75, 16. Für die Kirche und den Lehrer in der Kirche bleibt darum die eine immer wiederkehrende Frage die: Wie handelt hiervon die Schrift, was sagt Christus, Paulus, Hiob, der Psalm? Was zeigen die Sprüche in der Schrift an? 80. 175, 52. 53. 116, 40. Und die ganze Arbeit des Theologen besteht darin, daß er Sprüche aus der Schrift anführt, 94, 39, die Schrift der Apostel und Propheten zu Worte kommen läßt. 212, 37. 160, 37. 174, 49. 182, 83. Er soll sagen können: Hoc docet Paulus, 118, so zeugt die ganze heilige Schrift der Propheten und Apostel, 194, 45. 85, 44. 45. 197, 60. 99, 70. Gerade auch den Feinden gegenüber soll er ein klares Wort der Schrift citiren und immer repetiren. 140, 192. Dann steht es gut mit einer Lehre, wenn sie plurima

et clarissima testimonia in scriptura hat. 142, 202. Demgemäß sieht auch die lutherische Kirche drauf, daß schon die Jugend die Sprüche der Schrift gewohne und beten lerne, und daß die Pfarrer und Kirchendiener öffentlich und daheim die Kinder und Jugend in Gottes Wort unterweisen. 213, 43. Eben deshalb weil der Theologe nur die Schrift zur Geltung bringen soll, so muß er auch darauf achten, daß die Schrift „unverstümpelt, unzurissen, ganz“ angeführt werde. 260, 53. 136, 161. Den klaren richtigen Verstand der ganzen heiligen Schrift, den Sinn Pauli soll er aufweisen, 87, 4. 182, 54., den einfältigen Verstand, der auch mit andern Sprüchen der Schrift übereinstimmt. 136, 159. Schrift muß nach klarer Schrift ausgelegt werden. 284, 60. Wenn die Sache mit Allegorien auszurichten wäre, so würde jedermann Allegorien finden, ihm dienlich. Aber alle Verständige wissen, daß man in solchen hochwichtigen Sachen für Gott gewiß und klar Gottes Wort haben muß, und nicht dunkle und fremde Sprüche herzu ziehen mit Gewalt. Solche ungewisse Deutungen halten den Stich nicht für Gottes Gericht. 256, 35.

Was nun aber dem klaren Worte Gottes ungemäß und zuwider, ist weder christlich noch theologisch. Das ist falsch, was Sprüche, wohl gar viele Sprüche der Schrift bestreiten. 84, 42. Was wider die klaren Wort Christi, wider alle Schrift der Apostel, wider die ganze heilige Schrift ist, das ist öffentlich falsch und unrecht. 170, 16. Der bringt eigene Träume auf, welcher in der Theologie etwas vorbringt, das mit der Schrift streitet. 90, 18. 104, 90. 224, 9. 85, 44. 85, 46. Was darum wider die Schrift ist, dazu sagen wir nein, 164, 55., das erklären wir für heillose gottlose Sophisterei, 220, 80., das sind pravae opiniones, 151, 279, gottlose Lehren, große Irrthümer, Gotteslästerungen. 86, 50. Wider die Schrift ist der Apologie nun aber jede Lehre, welche sich nicht in der Schrift findet. Was außerhalb der Schrift liegt, kann nie ein Theil der Theologie werden. Nicht eher kann daher jemand für seine Lehre Glauben verlangen, bis sie aus der Schrift bewiesen ist. Das onus probandi liegt dabei auf dem, welcher Glauben für seine Lehre in Anspruch nimmt. Von eigenen Träumen außerhalb der Schrift wollen wir nichts wissen. 124, 101. Wer für seine Lehre keinen Gottes Befehl, kein Gottes Wort, kein Exempel Alten oder Neuen Testaments hat, muß in der Kirche schweigen. 228, 31. Humanas opiniones praeter id, quod verba scripturae dicunt, verwerfen wir. 137, 166. 223, 3. Alle theologischen Fragen können und sollen allein nach der Schrift gerichtet und beurtheilt werden. 80, 13. 291. Wie darum die rechte Lehre aus der Schrift verantwortet, so muß auch die Irrlehre aus der Schrift verlegt werden. 74, 8. 9. Und es ist genug, wenn man dem Gegner mit der Apologie zurufen kann: Man lieset solche Träume und Lügen nirgend in der Schrift, 193, 41, so findet man nirgend in der Schrift, 42, das ist in der Schrift oder Evangelio nicht gegründet, 200, 75, da sagt die heilige Schrift nirgend von, 201, 78, das hat kein Zeugniß in

der Schrift, 224, 9, in Gottes Wort, in der Schrift steht das nicht, 224, 12, das sagen sie ohne alle Schrift, 225, 15. 17, das ist nirgend in der Schrift zu finden, 197, 60.

So will unser Bekenntniß, daß der Theologe nur nachspreche, was die Schrift ihm vorsagt. Ohne irgend welche menschliche Zuthat seinerseits, soll er der Kirche vorlegen, was er der Schrift entnommen hat. 124, 101. Das ist auch nicht unmöglich, denn die Schrift redet klar. Sie ist die öffentliche helle Schrift. 74, 9. Das gilt insonderheit von den *sedes doctrinae*. Die *loci classici* in der Lehre von der Rechtfertigung betreffend sagt die Apologie: „Das sind so gar klare, helle Sprüche der Schrift, daß sie nicht so scharfes Verstandes bedürfen, sondern allein daß man's lese und die klaren Wort wohl ansehe, wie auch Augustinus in der Sache sagt.“ 92, 34. Klarer kann man gar nicht reden, als Petrus, als die Schrift redet. 102, 83. 104, 89. Um ganz unmißverständlich zu reden, wiederholt auch die Schrift einerlei so oft mit klaren Worten. 107, 108. *Scriptura idem saepe inculcat*. 142, 205. Wer die Bibel in die Hand nimmt und mit Ernst liest, der merkt z. B. bald, daß allenthalben in der Schrift vornehmlich die Lehre von der Rechtfertigung gegründet ist. 221, 87. Und es ist wahrlich Wunder, daß die Widersacher können so blind sein und so viel klarer Sprüche nicht ansehen, die da klar melden, daß wir durch den Glauben gerecht werden, und nicht aus den Werken. 107, 107. Legt jemand die *loci classici* falsch aus und wird er aus der Schrift nicht klar, so ist das nur ein Beweis von der Finsterniß und dem Verderben des Menschen, nicht aber dafür, daß die Schrift dunkel und des Lichtes menschlicher Vernunft bedürftig sei.

Ist nun alle geistliche Erkenntniß der Christen Schrifterkenntniß, welche die Vernunftweisheit in der Welt zwar vernichten, aber um keine Kerze erhöhen kann, so ist auch alle Gewißheit in geistlichen, göttlichen Dingen Schriftgewißheit, das ist, Gewißheit aus der Schrift und auf Grund der Schrift. Was sich sonst als Gewißheit aufspielt, ist Täuschung, Traum. Nur Gottes Wort vermag göttliche Gewißheit im Herzen zu erzeugen. Das gilt von der Gewißheit unsers Gnadenstandes und der Hoffnung des ewigen Lebens. *Fides parit certam spem, quia nititur verbo et mandato Dei*. 146, 225. *Non est enim hominis, praesertim in terroribus peccati, sine certo verbo Dei statuere de voluntate Dei, quod irasci desinat*. 133, 141. Derhalben sollen die christlichen Gewissen das wohl merken, daß dieses Gottes Wort und Gebot ist, daß uns ohne Verdienst Sünde vergeben werden durch Christum, nicht um unser Werke willen, und solch Gottes Wort und Gebot ist ein rechter, starker, gewisser, unvergänglicher Trost wider alles Schrecken der Sünde, des Todes, wider alle Anfechtung und Verzweiflung, Qual und Angst des Gewissens. 179, 72. Gute Gewissen, denen der Tod nicht so bitter ist, als bitter ihnen ist, wo sie etwa in einem Stück zweifeln, schreien darum nach der Wahrheit und rechtem Unterricht aus Gottes Wort. 191, 33. Von einer Glaubensgewißheit reden, durch

welche uns die Schrift selber erst gewiß wird, heißt nach der Apologie also nichts anders, als die Wirkung sachlich und zeitlich der Ursache vorausgehen lassen. Aus der Schrift kann man auch allein seiner Lehre göttlich gewiß werden. Die Bekenner in Augsburg erklären 221, 85: „Nachdem wir aber (Gott Lob) durch Gottes Wort in unsern Herzen und Gewissen des ganz ohn allen Zweifel für Gott gewiß sein, daß die Widersacher verdamme die öffentliche göttliche Wahrheit und die rechte, christliche, selige, heilige Lehre, ohn welche kein christliche Kirche irgend sein kann, welche ein jeder Christ, sofern sein Leib und Leben reicht, schuldig ist zu der Ehre Gottes zu bekennen, zu retten und zu schützen: so lassen wir uns von solcher heilsamen Lehre nicht abschrecken.“ 208, 17. Ja, eben weil sie der Schrift gewiß sind, können sie wie mit einem Eide sagen: „Ist das nicht das lauter reine Evangelium, wie es die Apostel gepredigt, ist das nicht die Stimme des Evangelii des ewigen Vaters, welche du, Herr, der du sitzest im Schooß des Vaters, der Welt offenbart hast, so sollen wir billig gestraft werden. Scimus enim ea, quae diximus, consentanea esse scripturis propheti-
cis et apostolicis.“ 273, 13. 151, 268. Daraus, daß sie der Schrift gewiß waren, floß endlich unsern Bekennern auch der unverzagte Muth und heilige Troß gegen die Widersacher. Hatten sie nur ein klares Schriftwort unter ihren Füßen, so imponirte ihnen die Menge, Gelehrsamkeit und der Weltruf und -Ruhm der Gegner nicht. Den Confutatoren, welche pochten auf Scotum, Gabrielem und die Sprüche der Väter, riefen die Lutherischen zu: „Wir lassen uns nicht irren, sondern wissen fürwahr, daß wir das Wort des heiligen Apostels Petri als eines großen Doctors fröhlich mögen halten gegen alle Sententiarios über einen Haufen, und wenn ihr viel tausend wären.“ 179, 68. 69. 152, 279. 75, 16.

So hat die Gewißheit des Christen seinen einzigen Grund in der Schrift. Und die Schrift ist auch geeignet, ein unerschütterlicher Fels des Glaubens zu sein, denn die Bibel ist die heilige Schrift und nicht Menschen, sondern Gottes Wort. Ein über das anderemal wird die Schrift in der Apologie „Gottes Wort“, „Wort Gottes“ genannt. 142, 205. 146, 225. 179, 72. Siehe auch das Hendiadyoin „die Schrift und Gottes Wort“ für „das geschriebene Gottes Wort“, 249, 3. Im Munde unsers Bekenntnisses sind diese hohen Namen nun nicht etwa bloße leere Titel, bei denen man begrifflich, in Gedanken, gerade das, was sie eigentlich besagen, ausschließt, und, was sie nicht sagen, hinzudenkt. Wenn unser Bekenntniß die Schrift wiederholt und mit Absicht Gottes Wort nennt, so will es eben damit betonen, daß, wie sonst ein bestimmtes Buch einen bestimmten Autor hat, Gott selber Urheber der heiligen Schrift sei. Die Bibel ist der Apologie Gottes Buch im eigentlichsten Sinn, denn der Heilige Geist ist der eigentliche, letzte Verfasser derselben. Die heilige Schrift ist „Scriptura Spiritus Sancti“. 74, 8. 9. Und daß auch diese Bezeichnung nach der Apologie im eigentlichsten Sinne zu nehmen ist, geht auch daraus hervor,

daß in derselben Stelle die Worte der Schrift „klare Wort des Heiligen Geistes“ genannt werden. Die einzelnen voces der Schrift hat nach der Apologie der Heilige Geist gesetzt, und zwar mit Bedacht gesetzt. 107, 108. Gerade auf die „Syllaben der heiligen Schrift“ verweist darum auch öfters die Apologie ihren Gegnern gegenüber. Ist nun die ganze Schrift nach allen ihren Worten und Sylben Gottes Wort, so ist auch jeder einzelne Spruch der Schrift eine Aussage des Heiligen Geistes. So steht z. B. Joh. 16, 23. in der Schrift und ist darum Gottes Wort. 225, 17. Wer demnach die Schrift vorträgt, der predigt nicht sein eigen Wort, sondern läßt die Stimme und Wort Jesu Christi, unsers Heilandes, schallen. Und wer die Schriftlehre verdammt, der verdammt, wie die Meister der Confutation, das klare Wort Christi. 167, 3. Paulus ist darum, weil die Schrift Gottes Wort ist, auch ein viel höher Doctor denn die berühmten Scholastiker. 182, 86. Und wer sich Pauli rühmen kann, der hat einen starken Patron, constantem patronum für sich. 214, 51. Und Petrus ist solch ein großer Doctor, daß man sein Wort getrost gegen alle sententiarios halten kann. 179, 69. Welch herrlich, groß, trefflich, stark Decret also, wenn alle heiligen Propheten zeugen! 102, 83. Denn auch ein einiger Prophet gar groß bei Gott geacht und ein Weltshatz ist. 220, 80. Der Propheten Wort, welche voll Glaubens und Geistes gewesen, darf man deshalb auch nicht so heidnisch ansehen als Aristoteles oder eines andern Heiden. 132, 140. Unschriftgemäße Lehre ist somit großer Irrthum, ja, gottlose Lehre, Gotteslästerung. 86, 50. Und diejenigen, welche die Schrift bekämpfen, sind nicht allein „gar stockblind“, 117, 48, sondern „heillose gottlose Sophisten“, 220, 80, „verzweifelte Bösewichter und heillose Buben“, 274, 19, denn sie verachten und verdammen Gottes heiliges Wort und Wahrheit öffentlich. 221, 83.

Ist nun aber die Schrift Gottes Wort, so ist sie auch unfehlbar und durchaus frei von Irrthümern. Die Worte der heiligen Schrift sind vom Heiligen Geiste gewählt und gesetzt, und das mit Bedacht. Den Gegnern, welche sich leichtfertig über die klarsten Schriftstellen hinweg setzten, ruft die Apologie zu: „Wo denken doch die armen Leute hin? Meinen sie, daß die Schrift ohne Ursachen einerlei so oft mit klaren Worten erholet? Meinen sie, daß der Heilige Geist sein Wort nicht gewiß und bedächtig setze oder nicht wisse, was er rede? Num arbitrantur excidisse Spiritui Sancto non animadvertenti has voces?“ 107, 108. Menschen reden und schreiben freilich oft die Unwahrheit aus Unkenntniß, Mangel an Ueberlegung, Gedächtnißschwäche, Bosheit 2c. An allen diesen Gebrechen des Geistes leidet aber der Heilige Geist nicht, und darum auch die Schrift nicht an den Folgen derselben. Dem Heiligen Geiste ist in der Schrift nichts entschlüpft; so können sich auch in die Schrift keine Ungenauigkeiten, geschweige denn offenbare Irrthümer eingeschlichen haben. In der Schrift ist jedesmal genau das zum Ausdruck gekommen, was der Heilige Geist zu sagen beabsichtigte. Der Ausdruck ist überall dem Gedanken adäquat, congruent. In der

Schrift findet sich kein Wort, das mehr sagt, oder weniger sagt, oder etwas anderes sagt, als es nach der Intention des Heiligen Geistes sagen soll. Irrthümer sind somit in der Schrift unmöglich. Wer das nicht zugibt, muß leugnen, daß der Heilige Geist sein Wort gewiß und bedächtig setze, und behaupten, daß er öfters nicht wisse, was er rede, und, beschränkten Menschen gleich, in der Wahl seiner Worte Mißgriffe mache. Ist aber dem Heiligen Geiste nichts entfahren, so auch Paulo und den andern heiligen Schreibern nicht, die ja nur Werkzeuge des Heiligen Geistes waren. 104, 88. In der Schrift darf man darum auch kein Wort und keine Phrase als unzutreffend streichen. 100, 73. Die klare Schrift ist der klare Ausdruck der göttlichen Wahrheit, des heiligen Evangeliums, der seligen Lehre. 183, 90. Schriftlehre ist identisch mit öffentlicher göttlicher Wahrheit, gleichbedeutend mit rechter, christlicher, seliger, heiliger Lehre. 221, 85. Gewisse, klare Sprüche Pauli sind gewisse göttliche Wahrheit. 274, 18. 220, 82. 75, 16. Die Schrift ist die heilige göttliche Wahrheit, das selige Wort, darinnen aller Trost und Seligkeit besteht. 167, 3. „Dieses — so heißt es im Artikel von der Erbsünde 84, 40. 41 — sind Pauli helle, gewisse Wort und klare Sprüche, da vermag kein Gloß, kein listiges Fündlein nichts wider; diese Sprüche werden alle Teufel, alle Menschen nicht mögen umstoßen.“ Die Schrift, das Evangelium ist ein gewiß Wort. 220, 82. Darum können denn auch die Verheißungen in diesem Buch nicht fehlen. 143. Und die Kirche, welche sich an die Schrift hält, irrt nicht, wird vielmehr selber zur Säule der Wahrheit, denn in der Schrift hat sie das reine Evangelium, den rechten Grund. 156, 22. In der Schrift ist eben jeder Satz ein reines Goldkörnlein lauterer Wahrheit, frei von jeglichen Schlacken. „Darum — so heißt es in den Schlußworten der Apologie 290 — sollt ja billig alle Welt, alle Weisheit, aller Gewalt Christo und seinem heiligen Wort weichen; aber der Teufel ist Gottes Feind, darum erregt er alle seine Macht wider Christum, Gottes Wort zu dämpfen und unterzudrücken.“ F. B.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Lehre vom Gewissen.

(Auf Beschluß der Buffalo Districts-Conferenz eingesandt von P. N. Sörgel.)

So häufig das Wort „Gewissen“ in der Sprache des gewöhnlichen Lebens und der Erbauungsliteratur gebraucht wird, so hat es damit doch diese Eigenheit, daß kein dogmatisch-ethischer Begriff schwieriger zu formuliren ist, als gerade dieser. Wir wissen alle, was gemeint ist, wenn wir vom Gewissen reden; aber wir stoßen auf die mannigfaltigsten Schwierigkeiten, wenn wir die Fülle der Erscheinungen, welche wir unter dasselbe befassen, und die Menge der Beziehungen, in denen wir das Wort ge-

brauchen, in eine einheitliche Formel bringen wollen. Sehen wir uns nach dem Wort im Alterthum um, so begegnen wir dem Ausdruck *συνείδησις* nicht zuerst in der philosophischen Literatur, sondern im Sprüchwort und in der Volksweltweisheit. Ja, lange bevor man von einer *συνείδησις* redete, hatte man die Aeußerungen derselben, wie sie in den Selbstanklagen, der Qual und Unruhe des Frevlers hervortreten, personificirt in den Erynnyen (Furien), den Töchtern der Nacht, welche alles Unrecht rächen und den, der es begeht, mit ihren Schlangengeißeln verfolgen. — Das Alte Testament weist kein besonderes Wort auf für das, was wir Gewissen nennen. Hier ist *ל* = *חַרְדִּיאַ* = Herz das intellectuell-sittliche Centralorgan, dem die Gewissenserscheinungen zugeschrieben werden. Aber schon gleich zu Anfang der Genesıs hören wir, wie Adam und Eva nach dem Sündenfall sich vor Gott fürchteten und verbargen, wie also in ihnen mit dem Sündenfall zugleich das böse Gewissen erwachte. — Im Neuen Testament findet sich der Ausdruck *συνείδησις* ziemlich häufig, zumal in den Briefen Pauli und in seinen Reden in der Apostelgeschichte. Hier kommt er vor in der Bedeutung „Gewissen“, Gewissen im strengsten Sinne des Wortes.

Etymologisch betrachtet, bezeichnet das Wort *συνείδησις* zunächst Bewußtsein, resp. Selbstbewußtsein; denn *συνεῖδεναι τινί* heißt: Mitwisser jemandes sein, von Zeugen oder Mitschuldigen gebraucht; *συνεῖδεναι ἑαυτῷ* = sein eigener Zeuge, sein eigener Mitwisser sein, sich bewußt sein. Daran müssen wir auch bei dem deutschen Wort Gewissen denken. Es ist ein Mitwissen, aus dem lateinischen *conscientia* in unsere Sprache übergegangen, und soll sich zuerst bei Rotker († 1022) finden.

Um gleich ins rechte Fahrwasser zu gelangen, dürfte es angezeigt sein, mit einer Stelle aus dem Neuen Testament zu beginnen, die das, was wir wissen wollen, nicht nur nach einer Seite hin beschreibt, sondern uns vielmehr einen möglichst weiten Umblick gewährt. Diese Stelle dürfte Röm. 2, 14. 15. sein, wo es heißt: „Denn so Heiden, die das (geschriebene) Gesetz nicht haben, von Natur Gesetzes- Werke thun, so sind dieselben, obgleich sie das (geschriebene) Gesetz nicht haben, sich selbst Gesetz.“ Diesen eigenthümlichen Ausdruck: „sie sind sich selbst Gesetz“, erklärt nun der Apostel im folgenden Vers: „als welche (die Gesetzes- Werke thun) sie beweisen, des Gesetzes Werk sei geschrieben in ihren Herzen, wobei dieser Vorgang stattfindet, daß ihr Gewissen übereinstimmendes Zeugniß (mit dem, was in ihren Herzen geschrieben) ablegt und die Gedanken unter einander sich verklagen oder auch entschuldigen.“

Hier hören wir zunächst, daß der Apostel auch den Heiden ein Gewissen zuschreibt. Dasselbe äußert sich in der Weise, daß es auf Grund des ihrem Herzen Eingegrabenen seine Stimme und Zeugniß abgibt, und daß die Gedanken sich unter einander verklagen oder auch entschuldigen. Heiden,

die das geschriebene Gesetz nicht haben, thun „von Natur“, von selbst, aus eigenem Antrieb Gesetzeswerke. Wir hören z. B., daß sie es für ihre Pflicht halten, Gott zu verehren, den Eltern und der Obrigkeit gehorsam zu sein, sich der Wahrheit zu befleißigen. Wir hören auch, wie sie Gesetze erlassen gegen die Sünden des Mords, des Diebstahls, des Meineids und dergleichen mehr. Sie reden von Tugenden und von Lastern; fordern auf, in den ersteren sich zu üben, vor den letzteren hingegen sich zu hüten. In dem, was sie für recht oder unrecht halten, spiegelt sich nicht selten das „Du sollst“ oder das „Du sollst nicht“ des positiven Gesetzes ab. Freilich reichen sie nicht, auch die Besten unter ihnen nicht, mit ihrer Erkenntniß an die Forderungen des Gesetzes hinan, ja, zuweilen, wie z. B. in ihrem Cultus, machen sie sich geradezu einer Verzerrung der göttlichen Forderung schuldig. Aber nichtsdestoweniger ist es doch nach dem Apostel „Gesetzeswert“, was beschrieben ist in ihrem Herzen. Es ist so, wie Gerhard sagt: „*Sic ergo in templis Atheniensium et reliquorum gentilium fuit iniquitas et veritas.*“

Wir haben es hier zunächst nicht damit zu thun, ob und inwieweit Veränderungen mit der Gesetzeschrift im Herzen vorgegangen, sondern wir müssen festhalten: die Schrift ist da, des Gesetzes Werk ist von Natur den Heiden, den Menschen ins Herz geschrieben. Was auf Sinai in Steine gebildet stand, das Gesetz mit seinem „du sollst“ und „du sollst nicht“, das ist von Gott den Herzen der Menschen eingepägt. Luther sagt: „Es ist nicht neu, was Moses gebeut. Denn was Gott vom Himmel gegeben hat den Juden durch Moses, das hat er auch geschrieben in aller Menschen Herzen, beide der Juden und Heiden, allein daß er's den Juden als seinem eigenen, erwählten Volke zu einem Ueberfluß auch mit einer leiblichen Stimme und Schrift hat schreiben und verkündigen lassen. Also halte ich nun die Gebote, die Moses gegeben hat, nicht darum, daß sie Moses geboten hat, sondern daß sie mir von Natur eingepflanzt sind und Moses allhier gleich mit der Natur übereinstimmt. Aber die andern Gebote in Moses, die allen Menschen von Natur nicht sind eingepflanzt, halten die Heiden (Heidenchristen) nicht, gehen auch sie nichts an, als vom Zehnten und anderen, die doch auch schön sind.“ (Unterricht, wie sich die Christen in Moses schicken sollen, III, S. 11, conf. 1557.) Und die Apologie sagt, das natürliche, in aller Menschen Herz geschriebene Gesetz stimme mit dem Gesetz Moses oder den zehn Geboten überein. (87, 7.)

Wenn auch diese Gesetzeschrift den Willen Gottes nicht mehr ganz rein und vollkommen zum Ausdruck bringt, so konnte die Erkenntniß des Willens Gottes doch nicht gänzlich verwischt noch ausgelöscht werden, sondern Spuren davon haben sich erhalten. Ist der Mensch auch von seiner ursprünglichen Verfassung gefallen, so hat er doch nicht alles Bewußtsein von Recht und Unrecht verloren, sondern jeder bringt dieses Bewußtsein mit auf die Welt. Das läßt sich nur so erklären, wie es der Apostel erklärt,

nämlich aus einer dem Herzen eingegrabenen und noch vorhandenen Gesetzeschrift. Und da dieses Gesetz in das Herz eingeschrieben ist, also in das Organ, in dem die allerwichtigsten geistigen Kräfte ihren Sitz haben, so muß der Mensch darum wissen und sich jenes Gesetzes bewußt sein. Aus diesem Bewußtsein, aus dem Wissen um das dem Herzen eingeschriebene Gesetz, ergibt sich die merkwürdige Erscheinung, die wir Gewissen nennen. — Ohne den Menschen lang zu fragen, ohne die geringste Rücksicht auf ihn zu nehmen, erhebt sich eine Macht im Menschen, die ihre Stimme abgibt, die auf Grund des Gesetzes ihm ihr richterliches Zeugniß aufnöthigt. Diese Selbstbeurtheilung also ist nicht, wie schon angedeutet, in unser Belieben gestellt, ob wir sie vollziehen wollen oder nicht, sondern wir werden zu derselben innerlich genöthigt; wir müssen unsere eigenen Zeugen und Richter sein, wir müssen uns in unserm Verhältniß zu Gott und seinem Gesetz anschauen und beurtheilen. „Das Gewissen ist der Zeuge im eigenen Hause über unsere Worte und Thaten und unser unzertrennlicher Begleiter“, sagt Gerhard. — Und wiederum, dieses richterliche Zeugniß des Gewissens verläuft nicht im Sand, sondern es ruft ganz deutliche Erscheinungen in uns hervor: „Die Gedanken verklagen sich unter einander oder sie entschuldigen sich auch“, sagt der Apostel. Das hat ohne Zweifel jener Heide empfunden, der da ausrief: „Was nützt es dir, o Thor, keinen Mitwisser zu haben, der du das Gewissen hast?“ Dasselbe liegt wohl auch dem Ausspruch Senecas zu Grunde, der das Gewissen einen im Innern des Menschen seßhaften heiligen Wächter nennt und von demselben ausagt: „Gerade so, wie er von uns behandelt worden, behandelt er selber uns.“

„Unter einander“, das heißt, ohne daß sonst ein Belastungs- oder Entlastungszeuge nöthig wäre, treiben die vom Gewissen erregten Gedanken ihr Geschäft des Verklagens oder auch des Entschuldigens. — Doch dürfen wir hierbei nicht übersehen, daß der Apostel die anklagenden und entschuldigenden Gedanken nicht auf gleiche Linie stellt. Er sagt nicht einfach: die sich verklagen oder entschuldigen, sondern: oder auch, *ἢ καὶ*. Bengel sagt zu dieser Stelle: „Die particula concessiva, *etiam* zeigt an, daß die Gedanken bei weitem mehr anklagen als entschuldigen.“ In der Form der Anklage äußert sich also allermeist das Gewissen; in dieser Form haben es die Heiden am meisten und deutlichsten empfunden; daher Juvenal unter anderm schreibt: „Schlimmer als die Strafen, die man im Hades erleiden muß, ist die Strafe, Tag und Nacht seinen eigenen Zeugen in der Brust tragen zu müssen.“ Hieher gehört auch jener Ausspruch Gerhards: „Conscientia est frenum ante peccatum et flagellum post peccatum.“

Wo das Gewissen die Form der Anklage annimmt oder als Ankläger auftritt, da erscheint es als böses Gewissen, Hebr. 10, 22., oder als unreines, besudeltes Gewissen, Tit. 1, 15. Die Anklage versezt den Men-

schen in Angst und Unruhe, weil er sich bewußt ist, daß er wider Gott und sein Gesetz sich vergangen. „Ein Gottloser, der im Gewissen leidet, duldet mehr Elend als der, der am Leibe leidet und mit Peitschen geschlagen wird“, sagt Pythagoras. Und Plautus in *captivis* spricht: „Habe ich Unrecht gethan, so muß ich mich quälen; möchte doch, was ich gethan habe, ungeschehen gemacht werden können! Es ist keine größere Pein als ein böses Gewissen!“ Das böse Gewissen ist das Bewußtsein eines Menschen, daß es zwischen ihm und Gott nicht recht steht, wie aus Hebr. 10, 22. zu ersehen. Dasselbe heißt Hebr. 10, 2. auch ein „Gewissen der Sünde“, das heißt, ein Bewußtsein, ungesühnte Sünde zu haben. Ein solches böses Gewissen findet sich bei den Heiden. Die Opfer, die sie in mancherlei Gestalt ihren Göttern darbringen, beweisen es, daß sie dem Frieden nicht trauen, und der Zweck ihrer Opfer ist, die Gottheit sich geneigt zu machen; was alles nicht nöthig wäre, wenn sie nicht fürchteten, daß etwas zwischen ihnen und der Gottheit nicht in Ordnung sei. Am deutlichsten kommt das böse Gewissen zum Vorschein durch die Predigt des göttlichen Gesetzes, zumal wenn dieselbe durchschlägt und im Herzen zündet. Dabei kann es geschehen, daß sich der Ankläger in einer solchen Weise geltend macht, daß er aller menschlichen Bemühungen, ihn los zu werden, spottet, daß er, vielleicht Jahre lang zurückgedrängt, nun plötzlich mit einer solch unwiderstehlichen Gewalt auftritt, daß er zu einer unerträglichen Folter für ihn wird, so daß wir von Gewissensbissen reden. Ein trauriges Beispiel dafür aus dem Neuen Testament ist Judas Ischarioth. Cicero redet von „Pfeilen der Götter“, die sich in das Gemüth der Gottlosen bohren; und die Griechen reden von „nagendem Gram“ und „verzehrender Krankheit“, die ihnen das Gewissen verursache. Auf die Frage: „Was für eine Krankheit bringt dich um?“ antwortet bei dem Dichter Euripides ein Muttermörder: „Das Gewissen.“ Des Selbstmordes des Tiberius gedenkend, sagt Tacitus (*Annal.* VI, 6.): „Den Tiberius schützte nicht sein Glück, auch nicht die Einsamkeit, indem er bekannte, daß die Qualen, die sein Herz zerrissen, seine Strafe seien.“

Aber merkwürdig — diese gewaltige Macht, dieser unbestechliche Richter im Menschen kann doch auch schwachmatt gesetzt werden; der Beherrscher kann zum Beherrschten werden, und der Beherrschte kann den Thron des Beherrschers erklimmen, wenn auch nur relativ. Das Gewissen nämlich unterliegt Einflüssen unsererseits und gehorcht ihnen bis zu einem gewissen Grad. Wir können es nämlich schlagen, abstumpfen. Dadurch, daß wir den Mahnungen des Gewissens fortgesetzt ausweichen, nicht darauf hören, wird das Gewissen abgestumpft. Es verliert sein feines sensorium. Und je mehr, je consequenter dieser Widerstand durchgeführt wird, um so mehr hören auch die Regungen des Gewissens auf. Es wird schwierig gemacht und unempfindlich, wie z. B. die Hände eines Schmiedes durch das beständige Anfassen des heißen Eisens schwierig und unempfindlich werden. Von die-

sem Zustand mußten auch schon die alten Heiden. So redet Epiktet von einer ἀπολίθωσις, einer sittlichen Versteinering, freilich ohne die wahre Ursache davon zu kennen.

Wir haben hier ein völliges Analogon zwischen Gewissen und Geruchssinn. Derselbe behandelt uns auch, wie er von uns behandelt wird. Thun wir ihm sein Recht an, meiden wir solche Atmosphären, gegen die er sich sträubt, so wird er thun, was seines Amtes ist. Thun wir ihm aber Gewalt an, hören wir nicht auf seine Mahnung, so wird er abgeschwächt und ist ihm schließlich jede Atmosphäre gleichgültig.

So haben wir uns auch ohne Zweifel die große sittliche Verkommenheit unter den Heiden zu erklären. Die Menschen außerhalb der göttlichen Offenbarung standen sozusagen zwischen zwei Feuern: auf der einen Seite das Gewissenszeugniß, auf der andern die angeborene Neigung zum Bösen, die in der Regel als Sieger hervorging. „Sie haben die Wahrheit durch Ungerechtigkeit aufgehalten“, das heißt, niedergehalten, sagt der Apostel Röm. 1, 18. Dieses beständige „Schlagen“ des Gewissens führte schließlich dahin, daß man Böses für gut und Gutes für böse halten konnte, ohne daß das Gewissen noch dagegen reagierte. Dabei hatte jedes Volk seine eigene Individualität, eine bei ihm vorherrschende sündliche Neigung. Das eine war mehr zur Unzucht, das andere mehr zum Todschlag, ein drittes mehr zum Diebstahl geneigt. Dadurch daß man diesen Sünden fröhnte, brachte man es dahin, daß der lästige Zeuge und Ankläger mehr und mehr verstummte, und daß man ihn endlich in dem einen Stück und dann in andern Stücken ganz los wurde. So bildete sich unter den Heiden nicht nur eine falsche sittliche Tradition, sondern ihre moralischen Anschauungen zeigten im Einzelnen auch eine große Verschiedenheit, so daß wir z. B. bei den alten Deutschen Hochachtung der Ehe und Keuschheit, Hochachtung fremden Eigenthums, Hochachtung des gegebenen Versprechens finden, während andere Völker Unzucht, Diebstahl, Treulosigkeit für recht hielten. Und wiederum, während bei andern Völkern, wie z. B. den Spartanern, die Unmäßigkeit im Trinken gegen ihre sittlichen Begriffe verstieß, so stimmte das Saufen aufs beste mit den Anschauungen der alten Deutschen.

Schon aus dem Gesagten geht mit Evidenz hervor, daß das Gewissen mehr ist als bloße menschliche Meinung, und daß es nichts ist mit der Verflachung, die manche in Bezug auf das Gewissen anstreben. Nach manchen soll συνείδησις nur ein anderer Ausdruck für νοῦς (Sinn, Verstand) sein. Allein solche vergessen, daß Tit. 1, 15. der Apostel von den Ungläubigen sagt: „Unrein ist beide ihr Sinn und Gewissen.“ Wie das zu verstehen, zeigt der nächste Vers: „Sie sagen, sie erkennen Gott; aber mit den Werken verleugnen sie es.“^a Das Verleugnen mit den Werken zeigt ihren unreinen Sinn an, und die Folge der Verleugnung ist ein unreines Gewissen.

Hiermit fällt ziemlich die Meinung derer zusammen, die in dem Gewissen nichts anderes sehen wollen, als das Product und Resultat der

geistigen Entwicklung eines Volks, daß sich also ein Mensch Vorwürfe macht, wenn er etwas gethan hat, was mit den ihm anerzogenen Anschauungen nicht stimmt. „Von dieser vermeintlich empirischen Erklärung des Gewissens . . . muß einfach gesagt werden, sie schlägt aller Empirie, aller wirklichen Erfahrung ins Gesicht.“ (Martensen.) Und so ist's in der That.

Wir dürfen hiebei auch nicht übersehen, daß das Urtheil, welches das Gewissen spricht, ganz anders zu Stande kommt, als die Urtheile, die sich sonst in unserm Geiste bilden. Wenn wir eine Sache prüfen und erwägen, und auf diese Weise zu der Ueberzeugung kommen, daß wir unrecht gehandelt, so ist das keineswegs die Thätigkeit unsers Gewissens. Das Gewissen verfährt in ganz anderer Weise. Wo dasselbe seine Thätigkeit entfaltet, da finden keine Erwägungen und Schlußfolgerungen statt, sondern ohne diese Hülfsmittel drückt es dem Menschen den Stempel der Gewißheit auf; in dem Augenblick, in dem er die Anklage vernimmt, in demselben Augenblick ist der Mensch auch überführt; ihn anklagen und ihn überführen ist ein und dasselbe. Der Apostel sagt nicht, das Gewissen rechte und disputire mit den Heiden, sondern: es bezeugt sie, gibt seine Stimme und Zeugniß in ihnen ab.

Wollen wir weiteren Aufschluß über die *συνείδησις* haben, so hören wir, wie der Apostel Röm. 13, 5. die Christen ermahnt, „nicht allein aus Noth (aus Muß) der Obrigkeit unterthan zu sein, sondern auch um des Gewissens willen“. Höher also als der erste Begriff steht dem Apostel der zweite. Das Gewissen bezeichnet mehr als bloße menschliche Verbindlichkeit und Verpflichtung; es ist eine höhere Instanz. Es ist auch mehr als menschliche Meinung; es ist eine sittliche Macht im Menschen, die dem Recht und der Wahrheit zufällt. Nur so läßt es sich erklären, daß der Apostel Röm. 9, 1. zum Beweis der Wahrhaftigkeit seines Schmerzes sich auf seine *συνείδησις* beruft, und daß er 2 Cor. 1, 12. erklärt, sein Ruhm sei sein Gewissenszeugniß, daß er in Einfältigkeit und Lauterkeit gewandelt habe. Und wiederum, wenn er sagt: wir gehen nicht mit Schalkheit um, sondern beweisen uns wohl gegen aller Menschen Gewissen, 2 Cor. 4, 2., so kann er das nur insofern thun, als er weiß, in ihnen lebe ein Zeuge, den er für die Wahrheit aufrufen könne.

Hieraus folgt nun aber keineswegs, als könne das Gewissen die absolute sittliche Norm bilden, sondern diese ist in der göttlichen Offenbarung zu suchen, welche auch das Gewissen zu erleuchten, zu reinigen und zu bilden hat. Sich auf sein Gewissen berufen, und dabei die Zucht des göttlichen Wortes verschmähen, kann nur Unheil anrichten. Von einer solchen Berufung weiß der Apostel nichts. Beruft er sich Röm. 9, 1. doch auch nicht auf sein Gewissenszeugniß allein, sondern setzt hinzu: „im Heiligen Geist“; er beruft sich also auf sein Gewissen, das zugleich unter der Leitung des Heiligen Geistes stand. Redet doch der Apostel 1 Cor. 8, 7. auch von

einem „schwachen“ Gewissen, das sich unnöthigerweise in einem Stück gebunden fühlt und noch nicht die Stufe der Erkenntniß erreicht hat, auf der schon andere angekommen. So berief sich auch Luther in Worms nicht auf sein Gewissen schlechthin, sondern auf sein in Gottes Wort gebundenes Gewissen.

Sonst redet die Schrift noch von einem guten, reinen, unbeschleckten, unverletzten Gewissen. Diese vier Begriffe sind so nahe mit einander verwandt, daß wir, ohne uns dem Verdacht falscher Schriftauslegung auszusetzen, sie alle unter den Begriff gutes Gewissen fassen können. Es ist das das Gegentheil von bösem oder schlechtem Gewissen. Von seinem bösen Gewissen kann nämlich der Mensch befreit werden, Hebr. 10, 22. Christi Verdienst und der Glaube an dasselbe ist das Heilmittel, Hebr. 9, 14. Sowie nämlich ein Mensch Christi Verdienst im Glauben ergreift, wird sein böses Gewissen gereinigt, Hebr. 9, 14., so daß sich der Mensch in Bezug auf Gott keiner Schuld mehr bewußt ist. In Christo findet er Ruhe und Frieden. In diesem Sinn wird 1 Petr. 3, 21. der Ausdruck „Bund eines guten Gewissens“ gebraucht. — Weit häufiger jedoch wird in der Heiligen Schrift ein anderer Sinn damit verbunden, indem es mit dem Leben, dem Wandel des Menschen, das ist, des Christen in Verbindung gesetzt wird. Die Bedingung des „guten“ Gewissens ist in solchen Fällen ein gottgemäßer, gottseliger Wandel; und ist daher das „gute“ Gewissen das Bewußtsein des Christen, daß er, soweit er nach Gottes Gebot gehandelt hat, recht gewandelt hat. Daher stoßen wir auf die Verbindung: Glaube und gutes Gewissen. So ermahnt Paulus den Timotheus, I, 1, 19.: „Und habest den Glauben und gut Gewissen“, wo sich das gute Gewissen gründet auf das Bewußtsein, daß er wirklich „gute Ritterschaft übe“, wovon im vorigen Vers die Rede ist. Daß mit dem Verlust des guten Gewissens auch immer der Verlust des Glaubens verbunden ist, geht aus den nachfolgenden Worten hervor: „welches (das gute Gewissen) etliche von sich gestoßen und am Glauben Schiffbruch erlitten haben“. 1 Tim. 3, 9. heißt es: „Die das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen haben“, womit gemeint ist das wahrhaftige Bewußtsein, daß ihr Wandel dem Geheimniß des Glaubens entspricht. Die συνείδησις ἀγαθή, 1 Petr. 3, 16., beruht, wie der Schluß des Verses zeigt, auf dem Bewußtsein eines guten Wandels in Christo. Hebr. 13, 18. heißt wörtlich: „Unser Trost ist der, daß wir ein gut Gewissen haben, indem wir uns befleißigen, guten Wandel zu führen bei allen.“ Auch hier besteht das gute Gewissen in dem Bewußtsein, daß man sich befleißigt, gottgemäß zu wandeln.

(Eingesandt.)

Die Bedeutung der Auferstehung Jesu Christi.

(Fortsetzung.)

2. Der Apostel schreibt 1 Cor. 15, 17.: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so seid ihr noch in euren Sünden.“ Ohne Christi Auferstehung hätten wir keine Gewißheit unserer Erlösung, könnte uns Christi Leiden und Sterben keinen Trost gewähren. So finden wir denn auch in der Schrift immer beides aufs engste mit einander verbunden, wenn es sich um unsere Erlösung und um unsern Christentrost handelt, sein Leiden und Sterben und seine darauf folgende Auferstehung. Jedes Mal, wenn der Herr seinen Jüngern sein Leiden und Sterben voraussagt, so fügt er auch hinzu, daß er wieder auferstehen werde. Seine Jünger sollten an sein Leiden und Sterben nur denken in Verbindung mit seiner Auferstehung, als an das Leiden und Sterben des wieder Auferstehenden. Und ebenso ist es denn auch später in den Predigten und Briefen der Apostel, z. B. Apost. 17, 3. 26, 23. Röm. 14, 9. 2 Cor. 5, 15. 1 Theff. 4, 14.

Aber inwiefern hat denn Christi Auferstehung eine solche Bedeutung für das Werk der Erlösung? Allerdings nicht also, als ob Christus durch seine Auferstehung uns die Erlösung erworben und zu Stande gebracht hätte. Das schreibt die Schrift allein dem Leiden und Sterben unsers Heilandes zu. Wir dürfen hier nicht trennen und scheiden und etwa sagen, durch sein Leiden und Sterben habe uns Christus von unsern Sünden, und durch seine Auferstehung uns vom Tode erlöst. Nein, Christus hat durch sein stellvertretendes Leiden und Sterben alles gethan und alles gelitten, was nöthig war, uns zu erlösen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Am Stamme des Kreuzes hat der Herr als der rechte Hohepriester sein großes Sühnopfer dargebracht für alle Menschen, sein Opfer, welches nun in alle Ewigkeit gilt. Als der Herr am Stamme des Kreuzes ausrief: „Es ist vollbracht!“ und dann unmittelbar darauf sein Haupt neigte und verschied, da war auch wirklich ganz und gar vollbracht das große Werk der Versöhnung aller Menschen mit ihrem beleidigten Schöpfer, da war nichts mehr zu thun übrig, da war alles gethan und alles gelitten, was gethan und gelitten werden mußte, uns Menschen zu erlösen. Nicht etwas für uns erworben hat Christus durch seine Auferstehung, aber er macht uns dadurch unserer Erlösung gewiß. Die Auferstehung Christi gibt uns gleichsam Garantie dafür, daß Christus wirklich sein Werk vollendet, daß er wirklich durch seinen Tod uns Menschen, alle Menschen erlöst hat von ihren Sünden und vom Tode. Darin liegt die Bedeutung der Auferstehung Christi für unsere Erlösung. Sie ist die Bestätigung, und zwar die nothwendige Bestätigung dieses Werkes. Die Auferstehung Christi gibt uns die Gewißheit, daß wir erlöst sind, und zwar auf zweifache Weise.

Die Schrift sagt uns, daß der Herr auferstanden ist, daß er durch eigene Kraft die Bande des Todes und Grabes durchbrochen hat. Der Tod konnte ihn nicht halten. Durch seine Auferstehung gibt uns also Christus die Gewißheit, daß er der Herr des Todes ist, daß er den Tod und den Teufel überwunden hat. Als der Sohn Gottes auf diese Erde kam, da kam er, die Werke des Teufels zu zerstören, uns Menschen aus der Gewalt des Teufels, aus den Banden des Todes zu befreien, indem er unsere Sünden büßte und austilgte durch sein stellvertretendes Leiden und Sterben. Der Herr hat unsere Sünden sich zurechnen lassen, sie auf sich genommen und als unser Stellvertreter den Kampf geführt gegen Teufel und Tod. In diesem Kampf sank der Herr in den Tod, vermundet durch den Fesselschlag der alten Schlange. Wäre nun der Herr im Grabe und Tode geblieben, so wäre allerdings offenbar, daß Tod und Teufel in diesem Kampfe den Sieg davongetragen, daß sie den Herrn überwunden hätten, daß die Sünde des menschlichen Geschlechtes zu groß und schwer gewesen wäre selbst für diesen starken Helden, sie zu sühnen. Wäre der Herr nicht auferstanden, so hätten wir allerdings keine Hoffnung auf Erlösung mehr. Aber nun ist der Herr auferstanden. Durch seine Auferstehung beweist der Herr, daß der Tod ihn, den Fürsten des Lebens, nicht halten konnte, daß Christus diesen starken Feind besiegt und überwunden hat. Und ist der Tod besiegt, ist aus dem Tode Leben, unvergängliches Leben wiedergebracht, so ist offenbar, daß auch der andere Feind überwunden, daß auch dem die Macht genommen ist, welcher des Todes Gewalt hatte, dem Teufel. Und hat der Herr Tod und Teufel besiegt, hat er ihnen ihre Macht genommen, so ist offenbar, daß er auch unsere Sünden gebüßt und getilgt, uns von unsern Sünden erlöst hat. Denn gerade durch die Sünde hat der Teufel Recht, Macht und Gewalt über die Menschen, gerade durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen, der Tod ist der Sünde Sold. Nur dadurch hat Christus diese unsere Feinde überwunden für uns; an unserer Statt, daß er für unsere Sünden genug und sie aus dem Mittel gethan hat. Darum ruft Christus selber aus, Offenb. 1, 18.: „Fürchte dich nicht, ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war todt, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“ Als der Gestorbene und Auferstandene, der den Tod besiegt hat und in alle Ewigkeit lebt, hat Christus die Schlüssel der Hölle und des Todes, das heißt, er hat das Gefängniß der Hölle und des Todes gebrochen und aufgethan, daß wir aus der Hölle und des Todes Gewalt frei ausgehen können. So schreibt daher auch der Apostel Paulus Röm. 6, 9. 10.: „Und wissen, daß Christus, von den Todten erwecket, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu Einem Mal; das er aber lebet, das lebet er Gotte.“ Nicht also ist Christus von den Todten auferstanden, wie etwa Lazarus, der in dieses irdische Leben zurückkehrte und wieder sterben mußte, nein, Christus hat den

Tod überwunden, der Tod kann nicht mehr über ihn herrschen, hat keine Gewalt mehr an ihm. Einmal ist er der Sünde gestorben, gestorben in Beziehung auf unsere Sünde, sie zu tilgen und zu sühnen, und dadurch ist nun Sünde und Tod überwunden, und so lebt Christus nun in Ewigkeit in göttlicher Herrlichkeit als der Herr des Todes. Dessen macht uns die Auferstehung Christi gewiß, daß er für uns, an unserer Statt Sünde, Tod, Teufel und Hölle überwunden hat.

Doch noch mehr. Christus ist auferstanden von den Todten durch seine eigene Kraft und Gottheit und hat sich dadurch kräftiglich erwiesen vor aller Welt als der Sohn Gottes, der wahre Gott. Durch die Auferstehung Christi sind wir also gewiß, daß sein Leiden und Sterben nicht eines bloßen, wenn auch sündlosen Menschen Leiden und Sterben ist. Eines Menschen Leiden und Sterben, eines Menschen Verdienst kann uns nicht helfen, kann uns nicht von Sünden erlösen, noch vom Tod und Teufel erretten. „Wir Christen müssen das wissen: Wo Gott nicht mit in der Wage ist und das Gewichte gibt, so sinken wir mit unserer Schüssel zu Grunde. Das meine ich also: Wo es nicht sollte heißen, Gott ist für uns gestorben, sondern allein ein Mensch, so sind wir verloren.“ (Luther, W. XVI, 2728.) Aber nun sind wir gerade durch Christi Auferstehung gewiß, diese Person, die hier leidet und stirbt für unsere Sünden, die an unsere Stelle getreten ist, die Sünde zu büßen und den Tod zu überwinden, ist nicht nur ein Mensch, sondern der wahrhaftige Gott. Dieses Leiden und Sterben ist nicht eines bloßen Menschen, sondern Gottes Leiden und Sterben. Und „wenn ich das weiß, daß der, so wahrhaftiger Gott ist, für mich hat gelitten und gestorben ist, und wiederum, derselbige wahrhaftige Mensch von Todten auferstanden, gen Himmel gefahren 2c., so kann ich gewißlich schließen, daß meine Sünde und Tod durch ihn getilget und überwunden ist“. (Luther, St. L. VIII, Col. 386.) So macht uns Christi Auferstehung unserer Erlösung gewiß.

Christus ist aber nicht nur von den Todten auferstanden durch seine eigene Kraft, sondern die Schrift sagt uns auch, daß er auferweckt ist durch die Herrlichkeit seines Vaters. Und gerade auch die Auferweckung Christi durch die Herrlichkeit des Vaters macht uns unserer Erlösung von der Sünde gewiß. In jenem Gebete, welches die erste Christengemeinde in Jerusalem bei der ausbrechenden Verfolgung von Seiten des hohen Rathes zu Gott empor sandte, sprachen sie: „Wahrlich ja, sie haben sich versammelt über dein heiliges Kind Jesum, welchen du gesalbt hast, Herodes und Pontius Pilatus mit den Heiden und dem Volke Israel, zu thun, was deine Hand und dein Rath zuvor bedacht hat, das geschehen sollte.“ Apost. 4, 27. 28. Hinter den Juden und Heiden, hinter allen jenen Menschen, die sich verbanden, den Herrn zu tödten und zu kreuzigen, stand Gottes Rath und Wille, Gottes ewiger Beschluß über sein heiliges Kind Jesum. Gott wollte es also, daß sein Kind Jesus leiden und sterben sollte. Gott war es, der

seinen Sohn Jesum Christum in das Leiden, in den Tod dahingab. Gottes Zorn und Fluch lag auf diesem Jesu von Nazareth, allerdings nicht um seiner eigenen, selbstgethanen Sünden willen, denn er hatte keine, sondern weil auf ihm lagen und ihm zugerechnet waren die Sünden der ganzen Welt, weil diese Sünden seine eigenen geworden waren. Um dieser Sünden willen hat Gott seinen Sohn in die Hände der Ungerechten dahingegeben. Und nun hat Gott seinen Sohn, den er um unserer Sünde willen verurtheilt hatte, nicht im Grabe und Tode gelassen, sondern hat ihn wieder auferweckt aus dem Tode, den er als Strafe für unsere Sünden erlitt. Und damit hat Gott diesen Jesum, unsern Stellvertreter, gerechtfertigt, hat ihn für unschuldig und frei erklärt, für unschuldig nicht nur an dem Verbrechen, welches der hohe Rath auf ihn gebracht hatte, der Gotteslästerung und dem Aufruhr gegen die weltliche Obrigkeit, sondern auch für frei von den Sünden, die auf ihm lagen, von unsern ihm zugerechneten Sünden. Hätte Gott ihn nicht auferweckt, hätte er sich nicht zu ihm und seinem Werke bekannt, so wäre allerdings dadurch offenbar geworden, daß Gott durch dieses Opfer seines Sohnes nicht zufriedengestellt, daß unsere Sünde vor Gott noch nicht gesühnt und gebüßt sei, daß wir also noch in unsern Sünden wären. Nun hat aber Gott Christum auferweckt und ihn dadurch gerechtfertigt von all unserer Sündenschuld, die auf diesem Heiligen und Gerechten lag. Gott hat dadurch feierlich vor aller Welt erklärt, daß durch Christum all unsere Sünde gebüßt und gesühnt, daß durch Christum uns die wahre Gerechtigkeit erworben ist, die vor Gott gilt, daß Jesus Christus der einige rechte Hohepriester ist, der durch sein Leiden und Sterben am Stamme des Kreuzes das echte Versöhnungsoffer dargebracht hat, welches nun in Ewigkeit gilt, der mit diesem Einen Opfer in Ewigkeit vollendet hat, die geheiligt werden. Gott hat erklärt, daß er dieses Opfer seines Sohnes als ein vollgültiges angenommen hat. Durch Christi Auferweckung sind daher wir Menschen, und zwar alle Menschen, für deren Sünden Christus in den Tod ging, gerechtfertigt, unsere ganze Sündenschuld ist dadurch für bezahlt erklärt. Christi Auferweckung ist die allgemeine objective Rechtfertigung der ganzen verlorenen Sünderwelt. Wie sein Leiden und Tod nicht seine Bestrafung, sondern eigentlich die Bestrafung der Welt war, so war also auch Christi Auferweckung nicht eine Loßsprechung Christi für seine Person, sondern unsere Loßsprechung, nicht eine Rechtfertigung Christi für seine Person, sondern unsere Rechtfertigung. Wie Christus nicht mit seinen Sünden beladen am Kreuze hing, sondern mit unsern Sünden, so sind nun mit Christi Auferstehung in Herrlichkeit nicht Christi Sünden, sondern unsere Sünden verschwunden. Was war also . . . Christi Auferweckung von den Todten? Sie war nichts anderes, als eine große allgemeine Absolution aller Sünder; sie war nichts anderes, als eine richterliche Handlung Gottes des Vaters, durch welche derselbe in Christo alle Sünder, für die Christus gelitten hatte, loßsprach,

freigab, ihre Sünden für abgebüßt, ihre Schulden für bezahlt und sie für gerecht vor ihm erklärte, das Leben ihnen zusprach, Tod und Hölle unter ihre Füße legte und alle Seligkeit ihnen aufthat.¹⁾ So ist die Auferweckung Christi gleichsam das Siegel, welches Gott auf das Erlösungswerk gedrückt, das Siegel der göttlichen Gewißheit. Durch die Auferweckung Christi spricht Gott der Vater sein ewig gültiges Amen zu dem Kreuzeswort des HErrn: „Es ist vollbracht!“ und wir Christen können rühmen mit dem Apostel: „Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja viel mehr, der auch auferweckt ist.“ Röm. 8, 34.

Diese Bedeutung der Auferstehung Christi findet sich in der heiligen Schrift mit klaren, deutlichen Worten ausgesprochen. Die Hauptstelle ist Röm. 4, 25. Der Apostel hatte in dem vierten Capitel seines Römerbriefes das Beispiel Abrahams angezogen, daß Abraham vor Gott gerecht geworden sei ohne des Gesetzes Werk durch den Glauben an den, „der lebendig machet die Todten und ruft dem, das nicht ist, daß es sei“. Der Apostel fährt dann fort, daß dieses aufgeschrieben sei nicht um seinet-, sondern vornehmlich um unsertwillen, denen es soll zugerechnet werden, „so wir glauben an den, der unsern HErrn Jesum auferweckt hat von den Todten“. B. 24. Und dann sagt der Apostel weiter B. 25.: „Welcher“ (nämlich Christus) „dahingegeben ist um unserer Uebertretungen willen und auferweckt ist um unserer Rechtfertigung willen“ (*διὰ τὴν δικαίωσιν ἡμῶν*). Eine doppelte Aussage des Apostels findet sich hier. Christus ist um unserer Sünde willen dahingegeben, das heißt, darum ist Christus von Gott in Leiden und Tod dahingegeben, daß er unsere Sünde trage und büße, und er ist auferweckt um unserer Rechtfertigung willen, das heißt, Gott hat ihn aus dem Tode wieder auferweckt, damit unsere Rechtfertigung zu Stande käme, daß Gott uns rechtfertige. „Illa enim est iustitia nostra“, sagt daher Chemnitz bei Erklärung dieser Stelle,²⁾ „I. Quod filius Dei mediator factus est pro nobis, obediens patri usque ad mortem. II. Quod pater illam satisfactionem et obedientiam filii acceptavit pro reconciliatione et propitiatione nostra, id quod resurrectione ostendit. Ideo Paulus in imputatione iustitiae conjungit mortem et resurrectionem Christi.“ Durch Christi Auferweckung ist unsere Rechtfertigung zu Stande gekommen, durch sie hat Gott uns gerechtfertigt, uns in Christo für gerecht erklärt. „Excitando Christum a mortuis Deus eum ipso facto absolvit a peccatis nostris ipsi imputatis; ac proinde etiam nos in eo absolvit.“³⁾

Diese Wahrheit, daß Christi Auferstehung und Auferweckung das Siegel, die Bestätigung unserer Erlösung ist, klingt auch durch in allen Ge-

1) Vergl. Dr. Walthers. „Hom. Magazin“, Jahrg. II., S. 105.

2) Examen Con. Trid., ed. Preuss, P. I, p. 170:

3) Gerhard bei Steinmeyer: Auferstehung Christi, S. 49.

sprachen, welche der Herr nach seiner Auferstehung mit seinen Jüngern hielt. Das ist die erste Rede, die wir aus dem Munde des Auferstandenen vernehmen, da er zu Maria Magdalena spricht Joh. 20, 15.: „Weib, was weinest du?“ „Der Auferstandene wendet, indem er mit Maria Magdalena redet, sein Angesicht dem ganzen Menschengeschlecht zu und fragt dasselbe: *τί κλαίεις*; Warum weinest du? Du hast jetzt keinen Grund zu weinen.“¹⁾ Durch Christi Auferstehung ist aller Grund zum Weinen hinweggenommen. Nun muß selige Freude unsere Herzen erfüllen, denn nun sind wir gewiß, daß unsere Sünde getilgt und vergeben, daß der Tod überwunden ist. In seinen Aufträgen, welche der Herr Christus an jenem Auferstehungsmorgen den Frauen gibt, nennt er seine Jünger „seine Brüder“. Durch seine Auferstehung sind wir mit Christo in das rechte Bruderverhältniß getreten, dadurch ist es offenbar geworden, daß Gott unser versöhnter Vater, daß Christus unser Bruder ist. Sehr schön hat besonders Luther dieses Wort „Brüder“ ausgelegt in einer Osterpredigt. Siehe St. L. Bd. XI, Col. 634, §§ 7. 8. 9. 12. Als dann der Herr zum ersten Male nach seiner Auferstehung seinen versammelten Jüngern erschien, da war dieses der erste Gruß, den er ihnen zurief: „Friede sei mit euch!“ Wohl war dieser Gruß: *εἰρήνη ὑμῖν*, *שָׁלוֹם לָכֶם* die gewöhnliche Grußformel der Juden. Aber diese Begrüßung ist bei Jesu nicht eine bloße, leere Redensart, nicht nur ein frommer Wunsch, seine Worte sind Wahrheit und Leben, in dem Munde des Auferstandenen gewinnt dieser Gruß einen neuen, tieferen Sinn. Indem Jesus seinen Jüngern den Frieden wünscht, verkündigt er ihnen, daß nun der Friede erworben sei durch ihn selbst, der wahre Friede mit Gott, daß durch seine Auferstehung nun der thatsächliche Beweis gegeben sei, daß Gott nicht mehr mit den Menschen zürne, sondern mit ihnen versöhnt sei. Indem der Herr seinen Jüngern den Frieden wünscht, bietet er ihnen diesen Frieden mit Gott, den er aus dem Grabe und Tode gebracht hat, Vergebung der Sünden und Rechtfertigung an und theilt sie ihnen mit.

Durch die Auferweckung seines Sohnes hat Gott thatsächlich alle Menschen gerechtfertigt. Aber wir Menschen müssen nun auch in dieses neue Verhältniß mit Gott, welches Christus zu Stande gebracht hat, eintreten. Wir müssen dieses gnädige Urtheil, welches Gott in Christo über alle Menschen ausgesprochen hat, diese allgemeine objective Rechtfertigung auf uns lenken und ziehen. Das geschieht durch den Glauben an Jesum Christum. Durch den Glauben ergreifen wir Christi Verdienst, ergreifen wir die Rechtfertigung Gottes und eignen sie uns zu, und so werden wir vor Gott gerecht um Christi willen, allein aus Gnaden, allein durch den Glauben. So kommt es zur subjectiven, individuellen Rechtfertigung des Sünders vor Gott. Und auch für unsern Glauben an Christum ist die Auferstehung Christi von der größten Bedeutung. So führt die heilige Schrift unsern

1) Rede, Auferstehungsgeschichte, S. 77.

Glauben an Christum gerade auch auf die Auferstehung Christi zurück und bringt ihn damit in Verbindung. So heißt es z. B. 1 Petr. 1, 21.: „Die ihr durch ihn glaubet an Gott, der ihn auferweckt hat von den Todten und ihm die Herrlichkeit gegeben, auf daß ihr Glauben und Hoffnung zu Gott haben möchtet.“ Auf Christi Auferstehung gründet sich unser Glaube. Nun da Christus auferstanden ist, kann es bei uns zum Glauben kommen an diesen Jesum Christum als an den Messias und Sohn Gottes; der alle Strafe und Schuld der Sünde für uns getragen hat. Ferner schreibt der Apostel Paulus Eph. 1, 19. 20.: „Und welche da sei die überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, welche er gewirkt hat in Christo, da er ihn von den Todten auferweckt hat und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel.“ Nach derselben Wirkung seiner mächtigen Stärke gibt Gott uns den Glauben, nach derselben Kraft, die er bewiesen hat bei der Auferweckung Christi von den Todten. Auch hier wird also unser Glaube mit Christi Auferstehung in Verbindung gebracht. Christus, der Auferstandene, der Lebendige wirkt durch seinen Geist den wahren, seligmachenden Glauben in den Herzen der Seinen.

Durch den wahren Glauben an Christum wird der Mensch wiedergeboren, ein neues, geistliches Leben wird in ihm gewirkt, der neue Mensch geschaffen. „Ist jemand in Christo“, so sagt der Apostel, „so ist er eine neue Creatur.“ Durch den Glauben bekommt der Mensch die Kraft, die Sünde zu hassen, der Sünde nicht mehr zu dienen, sondern sie immer mehr abzulegen und dagegen Gott und das wahrhaft Gute zu lieben, in einem neuen Leben zu wandeln und der Heiligung nachzujagen. Und auch dieses alles, Wiedergeburt, Bekehrung, Erneuerung, und Heiligung bezeichnet die Schrift als Frucht der Auferstehung Christi. Die Schrift nennt die Wiedergeburt geradezu ein „mit Christo der Sünde sterben“, ein „mit Christo lebendig gemacht und auferweckt werden“, ein „mit Christo auferstehen“, die Erneuerung und Heiligung aber ein „mit ihm in einem neuen Leben wandeln“. Wie Christus einst für uns auferstanden ist, so soll er auch durch den Glauben in uns auferstehen und wir mit ihm. Die Kraft der Auferstehung Christi soll in uns wirken eine geistliche Auferstehung von unsern Sünden. Sein Leben soll in uns ein neues, geistliches Leben zu Stande bringen. Die Auferstehung Christi ist nicht etwa nur Exempel und Vorbild für die geistliche Auferstehung von Sünden, für ein neues, geistliches Leben, sondern auch eine Ursache desselben. Wenn ein Mensch im Glauben die Auferstehung und ihre Frucht, die Gewißheit der Vergebung der Sünden ergreift und sich aneignet, dann ist eben die geistliche Auferstehung geschehen, dann ist er der Sünde abgestorben, dann will er der Sünde nicht mehr dienen, sondern in der Kraft seines auferstandenen Heilandes der Heiligung nachjagen. „So du mein Herz tröstest“, sagt der Psalmist, Ps. 119, 32., „so laufe ich den Weg deiner Gebote.“ Wenn Gott unser Herz tröstet mit dem Trost der Vergebung der Sünden,

uns im Glauben der Vergebung unserer Sünden gewiß macht, dann laufen wir den Weg seiner Gebote, dann werden wir fröhlich und lustig, in einem neuen Leben zu wandeln. Und der auferstandene lebendige Heiland ist bei seinen Gläubigen und gibt ihnen durch seinen Geist Kraft und Stärke, den Versuchungen und Anfechtungen Satans zu widerstehen und die Lüste des Fleisches immer mehr zu dämpfen und zu überwinden. Daher schreibt auch Luther: ¹⁾ „Denn es soll ja, wie allhier (Col. 3, 1—7.) St. Paulus sagt, das treffliche Werk und hoher Schatz der Auferstehung Christi nicht ein unnütz, faul und unkräftig Geschwätz oder Gedanke sein, als ein todttes Bild in einen Stein gehauen, oder aufs Papier gemallet; sondern eine solche Kraft und Macht, die in uns wirke durch den Glauben auch eine Auferstehung; welches er heißt: ‚mit Christo auferstehen‘, das ist, der Sünde abgestorben, aus des Todes und der Hölle Gewalt gerissen und in Christo Trost und Leben haben; wie er hiervon im andern Capitel klärllich gesagt: ‚Ihr seid mit Christo begraben durch die Taufe, in welchem ihr auch seid mit ihm auferstanden durch den Glauben, dadurch Gott in euch wirket‘, Col. 2, 12.“ Auch Gerhard rechnet zu den Früchten der Auferstehung Christi *renovatio nostra*. „Ideo vero“, so schreibt er, ²⁾ „*renovatio nostra inter fructus Dominicae resurrectionis refertur, quia renovationis nostrae non tantum figura et exemplum, sed etiam causa in ea nobis proponitur*. Eph. 2, 5.“

Diese Wahrheit, daß unsere Wiedergeburt und Erneuerung eine Frucht der Auferstehung Christi ist, spricht die heilige Schrift an vielen Stellen aus, so z. B. Eph. 2, 4—6. Col. 2, 10—13. 3, 1—7. 1 Petr. 3, 21. 2 Cor. 5, 15. Alle diese Stellen besagen dieses: daß wir wiedergeboren, daß wir aus dem geistlichen Tode zum geistlichen Leben gekommen sind durch den Glauben, das ist Frucht und Wirkung der Auferstehung und Erhöhung Christi, das kommt daher, weil Christus lebendig geworden, auferstanden und verherrlicht ist. Besonders wichtig aber sind hier die Stellen Röm. 6, 1. ff. und Phil. 3, 8—10. Sehen wir uns diese beiden Stellen noch etwas genauer an. Zuerst Röm. 6, 1. ff. Der Apostel hatte sein Thema, daß das Evangelium von Christo eine Kraft Gottes sei, die da selig macht alle, die daran glauben, in den ersten fünf Capiteln seines Briefes allseitig durchgeführt. Es galt nun, die falschen Schlüsse, die aus dieser Lehre gezogen werden konnten, abzuweisen. Der Apostel wirkt selbst ein B. 1.: „Was wollen wir denn hierzu sagen? sollen wir in der Sünde beharren, daß die Gnade desto mächtiger werde?“ Mit einem ganz entschiedenen: „Das sei ferne!“ weist der Apostel diese schändliche Schlußfolgerung aus der rechten Lehre ab. Wir Christen sind ja der Sünde abgestorben, wie sollten wir der Sünde leben wollen? Wir sind der Sünde abgestorben schon

1) E. L. XII., Col. 513.

2) Baieri Comp., ed. Walther, Vol. III., p. 94.

in der heiligen Taufe. Und nun erinnert der Apostel die Christen an ihre Taufe, wie sie durch dieselbe in Christi Tod und Auferstehung hinein getauft und des Todes und der Auferstehung Christi durch dieselbe theilhaftig geworden seien, daß sie nun nicht mehr der Sünde dienen, nicht mehr in der Sünde beharren könnten, sondern in einem neuen Leben vor Gott wandeln müßten. Durch den ganzen Abschnitt zieht sich wie ein rother Faden dieser doppelte Gedanke hindurch, daß wir durch Christi Tod, vermittelt der Taufe in denselben der Macht, dem Bann, der Herrschaft der Sünde entnommen und durch Christi Auferstehung vermittelt der Taufe in ein neues, geistliches Leben versetzt sind. Daher sagt der Apostel R. 5.: „Wenn wir zusammengewachsen sind mit der Aehnlichkeit seines Todes, so werden wir auch zusammengewachsen sein mit der Aehnlichkeit seiner Auferstehung.“ Durch die Kraft der Auferstehung Christi vermittelt der Taufe kommt es bei einem Menschen zur geistlichen Auferstehung, zur Wiedergeburt und zur Erneuerung.

Aehnlich redet der Apostel Phil. 3, 8—10. Der Apostel sagt, daß er die jüdisch-pharisäische Gerechtigkeit, die ihm früher, vor seiner Bekehrung Gewinn gewesen sei, nun für Schaden und Roth achte, auf daß er Christum und seine Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit des Glaubens gewinne. Denn, fährt der Apostel fort, R. 10.: „Zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde, damit ich entgegen komme zur Auferstehung der Todten.“ Wenn also ein Mensch durch den Glauben die Gerechtigkeit Christi ergriffen hat und also durch den Glauben gerechtfertigt ist, dann kommt es bei ihm dahin, daß er Christum erkennt oder erfährt und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß er Christi Tod ähnlich wird. Es ist hier ganz derselbe Gedanke ausgesprochen wie Röm. 6, 1. ff. Ein gläubiger Christ ist dem Tode Christi ähnlich, er ist Christo gleich gestorben, der Sünde geistlich abgestorben, er erfährt die Kraft der Auferstehung Christi. Durch die Kraft der Auferstehung Christi ist er geistlich auferstanden, ein neuer Mensch, eine neue Creatur geworden, und so, indem ein Christ in der Kraft der Auferstehung Christi in einem neuen Leben wandelt, kommt er entgegen zur Auferstehung der Todten, zum ewigen Leben. Der Apostel redet hier ausdrücklich von der Kraft der Auferstehung Christi. Die Christen erfahren diese Kraft in Glauben, Wiedergeburt und Erneuerung.

So ist es wahr: Weil Christus auferstanden ist, so sind wir nicht mehr in unsern Sünden. Wir sind nun gewiß, daß Gott um Christi willen uns alle unsere Sünden vergeben hat und uns dieselben nicht mehr zurechnet. In der Kraft der Auferstehung Christi kommen wir auch aus unsern Sünden heraus und wandeln in einem neuen geistlichen Leben, welches endlich zum ewigen seligen Leben führt. Das bringt uns zur dritten Bedeutung der Auferstehung Christi.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Die biblische Geschichte des Alten Testaments. Kurze Auslegung der alttestamentlichen Geschichtsbücher. Von G. Stöckhardt, Professor am Concordia-Seminar zu St. Louis, Mo. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 1896. 410 Seiten. Gr. 8° Format. Preis: Hlbfr. geb. \$1.75.

Diese kurze Auslegung der alttestamentlichen Geschichtsbücher ist aus den Morgenandachten, die der Verfasser im hiesigen Concordia-Seminar gehalten hat, hervorgegangen. Die Auslegung vollzieht sich in der Weise, daß zuerst die betreffende Geschichte in ihren Hauptzügen vorgeführt und dabei das, was zur Erklärung einzelner Sätze und Ausdrücke nöthig erschien, in die Darlegung eingeflochten wird; daran schließt sich sodann eine kurze Anwendung der Geschichte auf unsere Zeit und Verhältnisse. Ueber den Gebrauch dieser „Kurzen Auslegung der alttestamentlichen Geschichtsbücher“ äußert sich der Verfasser, nachdem er auf die Entstehung derselben hingewiesen hat, im Vorwort also: „(Dieselbe) könnte etwa auch sonst Christen, welche nicht Theologen sind, bei ihrer täglichen Bibellektüre einen geringen Nutsdienst leisten. Vielleicht findet auch Einer, welcher Christenfinder in biblischer Geschichte und in Bibellesen zu unterrichten hat, hierin gerade die Punkte hervorgehoben, welche im Unterricht besondere Beachtung verdienen.“ Diesem angedeuteten Zweck wird das hier Dargebotene in ganz vortrefflicher Weise dienen. Darlegung und Anwendung sind nur kurz, aber hinreichend, um den Leser darauf hinzuweisen, wie die ganze Geschichte des Alten Testaments und jeder Theil derselben nütze sei zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit und zum Trost. Als Probe setzen wir den Abschnitt „Abrahams Berufung. 1 Mos. 12.“ hierher: „Es beginnt jetzt die Geschichte Abrahams, des Stammvaters Israels, des Vaters aller Gläubigen. Abraham, oder, wie er damals noch hieß, Abram, erhielt von Gott den Befehl, aus seinem Vaterland, von seiner Freundschaft und aus seines Vaters Haus auszugehen, in ein Land, das Gott ihm zeigen werde. Auf Gottes Gebot war Abraham schon vorher mit seiner ganzen Familie aus Ur in Chaldäa ausgezogen. Apost. 7, 3. Sein Vater Tharah hatte sich aber in Haran in Mesopotamien festgesetzt. So sollte Abraham weiter wandern, an den Ort der göttlichen Bestimmung, ins Land Canaan. Zugleich gab aber Gott dem Abraham eine große Verheißung. Er sagte ihm zu, daß er ihn segnen und zu einem großen Volk machen wolle. Ja, durch ihn, das ist durch seinen Samen, 1 Mos. 22, 18., das ist, durch den Einen Samen Christus, Gal. 3, 16., sollten alle Geschlechter der Erde gesegnet werden. Abraham glaubte der Verheißung und bewies seinen Glauben im Gehorjam, verließ seine Heimath, seine Freundschaft und zog mit seinem Weibe Sarai und seinem Neffen Lot in das Land Canaan. Hebr. 11, 8. Er durchzog das Land von Norden nach Süden, wohnte erst in Sichem, dann in Bethel, zuletzt in Mittag. Wo er wohnte, errichtete er einen Altar und predigte von dem Namen des Herrn. Er war ein Fremdling im Land der Verheißung und sahe auf die Stadt, die Gott droben ihm bereitet hatte. Hebr. 11, 9. 10. Wir haben einen ähnlichen Befehl von Gott, wie Abraham. Christus gebietet seinen Jüngern, Vater, Mutter, Weib, Kind, Bruder, Schwester zu verlassen, ihr Herz von allen irdischen Banden loszumachen. Wir haben dieselbe Verheißung, wie Abraham. In Christo, welcher nun erschienen ist, ist uns Segen, Gnade, Vergebung, Leben, Seligkeit zugesagt. Alle Gläubigen wandeln in den Fußstapfen des Glaubens Abrahams. Sie glauben dem Evangelium, freuen sich des Heils in Christo, bekennen und rühmen auch den Namen des Herrn, verleugnen um Gottes, um Christi willen, was auf Erden ist, sie haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen sie.“ F. P.

D. Conrad Dieterichs Institutiones Catecheticae, das ist, Gründliche Auslegung des Katechismus D. Martin Luthers. Aus dem Lateinischen übersetzt von Dr. F. W. A. Moz. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. St. Louis, Mo., und Leipzig. Verlag von F. Dette. (In Leipzig bei Ernst Bredt.) 1896. Preis: geb. \$2.00.

Dieterichs Institutiones gehören zu dem Besten, was wir an katechetischen Schriften aus dem 17. Jahrhundert besitzen. Sie sind frei von aller ermüdenden Weiterschweifigkeit und bieten doch, bei aller Kürze, eine meistens vollständige Zu-

sammenstellung des einschlägigen Materials nach Satz und Gegensatz. Dieterichs Institutiones sind eine ziemlich vollständige Dogmatik in der Form von Anmerkungen zu den Katechismusfragen. Freilich finden sich auch in diesem Werk von Dieterich die Gebrechen der späteren Dogmatik, und dazu noch einige, die Dieterich eigen sind. Aber Lehrer und Pastoren, für die das Werk bestimmt ist, werden das Unrichtige und Mißverständliche leicht ausschneiden. Wir machen daher mit Freuden auf die zweite Auflage dieser deutschen Uebersetzung aufmerksam. In der Lehre von der ewigen Erwählung gehört Dieterich zu denjenigen spätern Theologen unserer Kirche, welche die Lehre der Schrift und des lutherischen Bekenntnisses mit der der späteren Theologen zu verbinden suchen. Das gibt natürlich etwas Verwirrung. Lehrer und Pastoren aber werden sich auch in diesem Stück leicht zurechtfinden. Ueber Dieterichs Stellung in der Lehre von der Gnadenwahl hat sich schon unsere Delegaten-Synode im Jahre 1881 ausgesprochen (Bericht S. 82. 83). Auch bringt diese zweite Auflage der deutschen Uebersetzung auf S. 513 f. noch einige orientirende Bemerkungen von Hrn. Prof. Höncke „Ueber C. Dieterichs Darstellung der Gnadenwahl“.

F. B.

Kirchlich = Zeitgeschichtliches.

I. America.

General-Synode. Der „Lutheran Evangelist“ sagt in einer editoriiellen Notiz: „Der Glaube hat ebensowohl als der äußere Wandel eine moralische Seite (a moral quality). Wir sind für das, was wir glauben, ebenso verantwortlich wie für eine äußere Handlung.“ Allerdings! Gott hat uns, was wir glauben sollen, in der Heiligen Schrift geoffenbart, und wer das nicht glaubt oder nur theilweise glaubt oder etwas Anderes glaubt, der sündigt. Irrglaube und Irrlehre sind Sünde. Daraus ergibt sich aber auch, daß alle, welche mit Irrlehrern kirchliche Gemeinschaft pflegen, ebensowohl sündigen, wie die, welche mit andern offenbaren Sündern Gemeinschaft machen. Unionistische Praxis ist nicht Liebe, wie man gewöhnlich annimmt, sondern large Moral — loose morals.

F. B.

Liberale Ethik. Der „Independent“ schreibt: „Wir können uns die Ethik nicht aneignen, welche überhängstlich ist, ja nichts von dem Gelde des Teufels zur Bekämpfung des Reiches des Teufels zu verwenden.“ So schreibt der „Independent“ in Bezug auf die Frage, ob man Gaben von Bierbrauern für christliche Anstalten erbitten und annehmen sollte. Was der „Independent“ befürwortet, ist christlich unanständig. Ist Bierbrauen wirklich ein „Teufelsgeschäft“, so soll die christliche Kirche auch keine Gaben von den Brauern erbitten und annehmen. Was die christliche Kirche an irdischen Mitteln zur Ausrichtung ihres Berufes bedarf, soll sie sich nicht von „den Dienern des Teufels“, sondern von den Christen erbitten.

F. B.

II. Ausland.

Lahme Vertheidigung. Ein Pastor v. Hanffstengel hat sich kürzlich in Braunschweig also vernehmen lassen: „Die Bibel könne in neuerer Zeit nicht mehr als Gesetzbuch, auch nicht mehr als geschichtliches, naturgeschichtliches oder gar theologisches Lehrbuch gelten. Alle wissenschaftlich gebildeten Theologen, selbst die Vorkämpfer der Orthodogie, z. B. ein Stöcker, hätten die Lehre von der Inspiration der Bibel als unhaltbar aufgegeben. Es sei nicht möglich, lediglich aus Rücksicht auf die starrgläubigen Laienorthodoxen und entstehende Zwiespalte dem Volke länger die Fortschritte der theologischen Wissenschaft vorzuenthalten. Der fromme Betrug auf diesem Gebiete werde keinen Segen bringen. Wahrheit müsse

die Richtschnur jedes Handelns sein. In der Schule sei freilich die Inspirationslehre noch immer gang und gäbe, die Kinder würden gewöhnt, die Wundergeschichten, Irrthümer zc. in der Bibel für ebenso wahr zu halten, wie ihre ewigen unvergänglichen Wahrheiten. Später komme dann in dem jungen Manne der Zwiespalt, und wenn er dann die Ueberzeugung gewonnen, daß vieles, was er aus der Bibel gelernt, nicht möglich und nicht wahr sein könne, dann werfe er mit der Inspirationslehre kurzer Hand alles, seinen ganzen Glauben, über Bord. Es sei eine der wichtigsten Aufgaben der Pädagogik, in der Schule den Kindern offen und ehrlich die Wahrheit zu sagen, damit ihnen bei den sonst unausbleiblichen späteren Zweifeln nicht der ganze Glauben verloren gehe. Er möchte das Alte Testament nicht beseitigt wissen, es habe seinen großen Werth als Vorbereitung für das Christenthum. Der Hauptsatz jedes evangelischen Christen aber werde stets das Evangelium sein, und dieses werde er unverbrüchlich festhalten, wenn er in der Jugend die richtige Unterweisung und Aufklärung über die äußere Gestalt des Alten Testaments und seinen inneren Werth empfangen habe." Darauf erwidert die Stöcker'sche Kirchenzeitung, „daß der Herausgeber der ‚D. Ev. Kirchenz.‘ wohl die Wortinspiration für unhaltbar erklärt, aber die Inspiration als ein absolut unveräußerliches Stück evangelischer Glaubenslehre behauptet. Die Consequenzen des Artikels sind deshalb irrig“. In der That eine nichtige und zugleich unsinnige Ausrede! Es gibt keine Inspiration der Schrift ohne Wortinspiration. Die Schrift ist von Gott eingegeben. Die Schrift aber besteht aus concreten Worten. Somit sind gerade die Worte der Schrift als von Gott eingegeben von der Schrift selbst bezeichnet und von den Christen zu glauben. Die „gläubigen“, ja, „orthodoxen“ Theologen Deutschlands scheinen gar nicht daran zu denken, in was für Gedankenlosigkeit sie sich ergehen, wenn sie von einer Inspiration der Schrift ohne „Wortinspiration“ reden.

F. P.

Eine wüste Weihnachtsfeier fand unter dem Vorsitz des früheren Candidaten der Theologie Theodor v. Wächter in Berlin statt. Er hatte in zahlreich vertheilten Flugblättern, sowie auf Säulenplakaten wieder unentgeltliche Verabreichung von Kaffee und Kuchen angekündigt. Eine große Menge kam zusammen und hörte nicht ohne Widerspruch seinen Vortrag über Christus an, dessen Geburt zwar „von der Sage umhüllt“, dessen Person aber ehren- und liebenswerth sei. In der Discussion sprach zunächst der Anarchist, Schlosser Wiesenthal: Die Methode, die Armen mit Speisen anzulocken, müsse nach seiner Ansicht für diese etwas Verlehnendes haben. In Zukunft solle man solche Extravaganzen unterlassen. Was dann „diesen Christus“ betreffe, so könne er, Redner, ihn nicht als „originellen Kopf“ ansehen und das Christenthum nicht als originelle Schöpfung. Das Christenthum sei vielmehr eine Mischung von Mosaismus und Buddhismus. Er, Redner, müsse sich ferner gegen jede Personenverherrlichung und so auch gegen das Weihnachtsfest erklären. Wollte man die Geburtstage aller berühmten Männer feiern, so käme man nicht mehr zum Arbeiten zc. Genosse Müller meinte: die Arbeiter sollten sich mit solchen Fragen nicht befassen, sondern nur daran denken, ihre Lage zu verbessern, später könnten sie auch die Bibel lesen. (Beifall.) Genosse Stresemann: Wenn Wächter wieder eine theologische Versammlung abhalten wolle, möge er dies gefälligst bemerken, damit die Arbeiter wüßten, wohin sie zu gehen hätten. Von einer solchen Versammlung hätten die Arbeiter keinen Nutzen, aber auch die Armen nicht. Die könnten sich ohne Jesus helfen. (Zustimmung.) Genosse Gent: Angesichts der Frierenden und Obdachlosen gebe es keine Weihnachtsfeier. Die kann erst später einmal eintreten, wenn eine bessere Gesellschaftsordnung sich gebildet habe. Diese zu erstreben ist das Ziel des arbeitenden Volkes. Genosse Lüdicke: Wenn Wächter

sich auf der einen Seite zur Socialdemokratie, auf der andern zu Christus bekenne, so sei er ein Irrlehrer, vor dem man sich hüten müsse. (M. E. L. R.)

Aus Italien. Die diesjährige Waldensersynode stellte fest, daß die Missionskirche der Waldenser 45 Gemeinden in 46 Missionsstationen mit zusammen 5326 eingeschriebenen Kirchengenossen umfaßt. Die Thalgemeinden eingeschlossen zählen die Waldenser 19,640 Kirchengenossen, das heißt, abendmahlsberechtigte Glieder, 3208 Sonntags-, 2427 Werktags- und 561 Abendschüler. Innerhalb der Waldensergemeinde wurden für kirchliche Zwecke im letzten Rechnungsjahr 73,461 Lire aufgebracht, darunter 17,537 Lire für die Evangelisationskasse. Zum ersten Male seit mehr als zwanzig Jahren konnte die Synode wegen Candidatenmangels keine Ordnation vornehmen. (M. E. L. R.)

Aus Frankreich. In Frankreich ist eine Welt-Liga gegen Freimaurerei gegründet worden. Dieselbe führt die Bezeichnung „Labarum“ (so hieß bekanntlich die Kreuzesfahne Constantins) und zählt, wie die „Germania“ berichtet, schon zahlreiche Mitglieder aus geistlichem und weltlichem Stande. Die Pflichten der Mitglieder sind: Die Freimaurersekte mit allen zulässigen und gesetlichen Mitteln zu bekämpfen, die Abhaltung von Versammlungen und die Herausgabe von Schriften zum Zwecke der Bekämpfung der Freimaurerei zu begünstigen; einmal im Jahre einer besonderen Messe beizuwohnen, welche in der Intention des baldigen Sieges der Kirche über die Loge Gott dargebracht wird; jeden Morgen sein Leben für die Befehring der Freimaurer Gott aufzuopfern; mit notorischen Freimaurern weder geschäftlich noch sonstwie in Verbindung zu treten und die Mitglieder der Liga in allen Lebenslagen zu unterstützen und schließlich die Namen derjenigen, welche im Geheimen der Loge angehören, dem Committee mitzutheilen. Um eher zum Ziele zu gelangen, beschlossen die Labaristen, die Freimaurer mit deren eigenen Waffen zu bekämpfen; sie haben daher eine der freimaurerischen ähnliche Organisation geschaffen, welche zudem noch einen militärischen Charakter besitzt. Jedes Mitglied hat verschiedene Grade zu durchlaufen, welche unter Beobachtung aller symbolischen Ceremonien und Zeichen erteilt werden sollen. Dem niedrigsten Grade gehören die „Legionäre Constantins“ an, dem zweiten die „Soldaten des heiligen Michael“; jedem Grade muß man mindestens ein Jahr angehören, um den dritten und letzten Grad: denjenigen eines „Ritters des heiligen Herzens“ zu erhalten. Für Frauen gibt es nur einen Grad und zwar den der „Schwestern der Johanna d'Arc“. Ähnlich den Freimaurern haben auch die Labaristen Mitglieder, die mit der Organisation nur lose verknüpft sind und die die Bezeichnung „Genossen und Genossinnen des heiligen Johannes“ führen. Die Freimaurer bedienen sich des Dreieckes als Zeichen und unterschreiben sich als Br. . ., die Labaristen nennen und unterzeichnen sich als Br. †. Jedes Mitglied unterschreibt beim Eintritt eine Erklärung und wählt für sich einen besonderen Kampfnamen, unter dem er nur den Genossen bekannt ist. Jede Gruppe heißt ähnlich wie in den Freimaurerlogen „Compagnie“ und alle zusammen bilden die französische Armee des Labarum, welche in fünf Sectionen oder Bezirke zerfällt, und entsenden ihre Delegirten zu den Jahresversammlungen, welche die „Große Wache“ (Grande Garde) genannt werden und dem freimaurerischen Convent entsprechen. Das Haupt der Liga führt den Titel „Großkanzler und Generalsecretär“. Dazu wurde ein bekannter französischer Schriftsteller gewählt, welcher den Namen Br. † Paul de Régis angenommen hat. In einem Punkte nur soll sich die Liga von der Freimaurerei unterscheiden: sie soll bei weitem weniger geheimnißvoll sein. Die Mitglieder sind nicht verpflichtet, über das, was in den Versammlungen, das heißt, in den „Wachen“ geschieht, Stillschweigen zu beobachten. (M. E. L. R.)

Der Uebertritt von Israeliten zum Christenthum hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Von 1872 bis 1879, in der sogenannten liberalen Aera, traten nur circa 66 Juden jährlich über, 1880 waren es schon 120, 1888 erreichte sie die Zahl 348 und im letzten Jahre wird sie 500 überstiegen haben. Der Hauptantheil kommt auf die Reichshauptstadt und zwar aus den Kreisen der haute finance und der Academiker. Von letzteren sind es wiederum Juristen und Philologen, die sich, wenn sie auf eine Staatsanstellung reflectiren, bald nach bestandnem Staatsexamen taufen lassen. Andererseits sind im vergangenen Jahre drei Männer und 17 Frauen in Berlin zum Judenthum übergetreten. Hier war das Motiv stets — Heirath. Nicht ohne Einfluß auf die Tausen ist der vor zwei Jahren ergangene Erlaß des damaligen Ministers des Innern, Grafen Eulenburg, an die Regierungspräsidenten geblieben, nämlich daß Namensänderungen von Juden nur ganz ausnahmsweise bei besonders triftigen Gründen gestattet sein sollen. Dies ist auch im vergangenen Jahre nur zweimal der Fall gewesen. (N. C. L. R.)

Armenien. Der Aufruf zum Gebet für Armenien, welcher von Gliedern der englischen Staatskirche, sowie der Baptisten-, Methodisten-, Presbyterianer- und Congregationalistenkirche erlassen worden ist, hat den folgenden Wortlaut: „Weihnachten ist vorüber, das neue Jahr hat begonnen, und noch immer dauert die furchtbare Tragödie in Armenien fort. Ein altchristliches Volk ist dort der Plünderung, dem Hungertode und allen Schrecken des Martyriums preisgegeben. Das geschieht vor den Augen der ganzen Christenheit, mit ihrem Wissen, in einem Lande, für das sie mit verantwortlich ist. Männer werden gemartert, Frauen beschimpft, Kinder aufs schändlichste mißhandelt; friedliche Heimstätten werden niedergebrannt. Zweifeln läßt sich nicht an diesen Thatfachen; die Consuln haben darüber berichtet, und die Gesandten wissen darum. Außerdem liegen die Erzählungen von Augenzeugen und an Ort und Stelle aufgenommene Photographien zum Beweise vor. Das unglückliche armenische Volk ist der Mehrzahl nach ohne Waffen; nur in ein paar Ausnahmefällen hat es sich gegen seine Bedrücker erhoben, nachdem Jahre lang alle Beschwerden erfolglos geblieben waren. Noch dauern die Grausamkeiten, Verwüstungen und Mordthaten ungehindert fort. Der Protest der europäischen Mächte hat bisher nur bewirkt, daß die Greuel ärger wurden und die Noth der unglücklichen Opfer sich steigerte. Tausende von Männern, Frauen und Kindern sehen ohne Obdach und Nahrung den Schrecken eines asiatischen Winters entgegen. Es ist unglaublich und unerträglich, daß die Christenheit noch immer apathisch und machtlos vor diesem schrecklichen Schauspiel verharrt. Wir wenden uns an alle, die auf Leben und Wirken der Kirche Jesu Christi Einfluß haben und in der ganzen Welt zerstreut sind; wir bitten sie inständigst und demüthig, alle Kraft des Gebets, das in der Kirche wirksam ist, zu sammeln und Gott den Vater, Christus unsern König, und den Tröster, den Heiligen Geist, anzuflehen, daß diese Schmach aufhöre; daß dem Uebel gewehrt werde; daß unsere Selbstsucht, Gleichgültigkeit und gegenseitige Eifersucht die Barmherzigkeit des gerechten Gottes nicht länger aufhalte und hindere an der Rettung seines treuen Volkes, das Glauben hält bis in den Tod.“ So weit der Aufruf. Wenn auch die Zeitungsberichte sehr übertrieben haben, wie aus dem Bericht der Untersuchungscommission hervorgeht, so bleibt doch stehen, daß die Türken erschreckliche Greuel an den Armeniern verübt haben, und zwar auch deshalb verübt haben, weil sie die Armenier für Christen hielten. Dieser Jammer-wird jedem Christen zu Herzen gehen und ihn zur Fürbitte bewegen. Mit dem Christenthum der erwachsenen Armenier, die theils „orthodoxe“, theils „katholische“ Armenier sind, ist es nur schlecht bestellt. Sie sind in Verkerei ersoffen. „Americanische Protestanten“ haben seit 1831 eine „Mission“ in dem „christlichen Armenien“.